Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis 75 Cents per Jahr.

20. Jahrgang. 12. Juli 1899. No. 28.

Aus Mennonitischen Kreisen

Wann kommt das Reich Gottes?

Ueber dieses Thema las ich im „Botschafter" No. 9 eine Erklärung über die Antwort, welche Jesus den Pharisäern auf obige Frage gab. Da es mir aber jedesmal leid thut, wenn ich von Christenleuten über solche Schriftstellen, wo es sich in der Hl. Schrift um das Reich Christi handelt, hören muß, solche falsche, ich sage, ganz unrichtige und sinnwidrige Vorstellungen machen, wie es da leider auch der Fall war, dann kann ich nicht umhin, auch etwas nach der Gnade, die mir von Gott verliehen ist, darüber zu schreiben; will aber durchaus nicht Schreiber jenes Artikels wehe thun, wenn ich auch stellenweise etwas scharf entgegentreten muß, denn Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit gebietet es. So bitte ich denn die werte Redaktion, dieses in ihrem Blatte aufnehmen zu wollen.

Wir wissen nun alle sehr gut, was der l. Heiland auf die an ihn gerichtete Frage: „Wann kommt das Reich Gottes?" geantwortet hat. Wir müssen dabei aber nicht aus dem Auge lassen, was das für Leute waren, die diese Frage stellten. Das waren solche, die nicht einmal an den Herrn Jesum glaubten. Wie die Fragesteller, so war auch die Antwort. Er sagte zu ihnen: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch." So heißt es nach Luthers Uebersetzung. In einer anderen Uebersetzung heißt es: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch," welches mir auch richtiger vorkommt; denn weil das Reich Gottes in dieser Zeit Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Hl. Geist ist, so konnte dasselbe nicht in den selbstgerechten, feindlichgesinnten Pharisäern sein, aber mitten unter ihnen war das Reich Gottes in der Person Christi und seiner Jünger, in der Gestalt als geistliches Gnadenreich.

Als der Herr Jesus nach seiner Auferstehung von seinen Jüngern gefragt wurde: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" gab er ihnen nicht solche Antwort wie jenen Pharisäern, sondern er sprach: „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat," u. s. w. (Apostg. 1, 6-8.) Also er gab ihnen keine abschlägige Antwort, nur Zeit und Stunde sollte ihnen verborgen bleiben. Die Jünger glaubten an das Reich, wovon die Propheten in so begeisterter Weise geredet und in so herrlichem Zustande geschildert hatten, aber darin waren sie auch im Unklaren; sie glaubten, das sollte gleich, oder doch wenigstens bald geschehen. Der l. Heiland aber wollte sie darüber belehren und ihnen zu wissen geben, daß sie selbst und später durch sie noch viele andere dazu vorbereitet würden. Denn Israel war um ihrer Sünden willen und des Unglaubens halber verworfen (zwar nicht für immer) und nun wollte sich Gott ein Volk aus den Heiden sammeln, wie in Röm. 11 sehr klar und deutlich zu lesen ist.

Wenn auch der Verfasser jenes Artikels den Glauben an ein zukünftiges Reich damit totschlagen will, wenn er sagt: „Ich hörte vor etwa 25 Jahren einen Prediger des Evangeliums laut predigen, daß das Friedensreich sehr nahe sei und bald würde in Erfüllung gehen, daß die Schwerter zu Pflugscharen und die Spieße zu Sicheln gemacht, und daß Wolf und Lamm miteinander auf der Weide gingen" u. s. w., so ist das gar kein Beweis, daß solches nicht geschehen wird. Wenn nun jener Prediger sich jene Zeit schon so nahe geglaubt hat, dieselbe noch zu erleben, er aber noch darüber gestorben ist, so ist das gar kein Fehler, denn selbst ein Apostel Paulus glaubte sich die Zukunft des Herrn so nahe, daß er an seine Gemeinde zu Thessalonich schreibt: „Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen." (1. Thess. 4, 15.) Auch der Apostel Johannes schreibt an seine Gemeinde: „Kinder, es ist die letzte Stunde," u. s. w. (1. Joh. 2, 18). und so wissen wir von vielen Gläubigen, die in dem Glauben und in der Hoffnung, ohne es zu erleben, noch entschlafen sind. Auch noch mit vielen anderen Worten, die ich hier alle zu nennen nicht die Absicht habe, hat der Verfasser gesucht, jene herrlichen Verheißungen in d i e Zeit hineinzuschreiben, wo die Christen noch mit Sünde, Welt und Teufel zu kämpfen haben, und solche als erfüllt anzusehen und jenes Reich bedeuten soll, und sagt: „Dieses Reich ist nicht durch Schwert und Spieß eingenommen."

Nun, ich weiß nicht, ob das je jemand gesagt hat. Auch jenes zukünftige Reich Christi wird niemals von Menschen durch Schwert und Spieß eingenommen werden, sondern unser Herr und Heiland Jesus Christus, der da sagt: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, dessen Augen sind wie eine Feuerflamme und aus dessen Munde ein zweischneidiges Schwert geht." (Offb. 6, 1.) Der wird alle seine Feinde, die nicht wollten, daß er über sie herrsche, besiegen und dann wird das so lange ersehnte und von den Propheten so lange vorher verkündigte Reich seinen Anfang nehmen. Dann wird auch das schon Vorhergesagte (Micha. 4, 3-4) in Erfüllung gehen, wo es heißt: „Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden strafen in fernen Ländern. Die werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden nicht mehr kriegen lernen. Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu, denn der Mund des Herrn Zebaoth hat es geredet." Jener Verfasser glaubt nun, diese Zeit sei schon dagewesen und noch gegenwärtig und sagt: „Alle diejenigen, die durch die enge Pforte gedrungen und mit Gewalt das Himmelreich zu sich gezogen, die die wehrlose Lammesart angenommen und dem Lamme gefolgt, wo es hingehet, die sind die Repräsentanten in diesem Friedensreiche."

Wie soll man das nun miteinander vergleichen und wie reimt sich das zusammen? Hier gilt es für uns Christen, zu wachen und zu beten, zu leiden und zu dulden, das Fleisch samt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen, und es wäre demnach mit Recht ein Kreuzreich zu nennen, während in dem zukünftigen Friedensreiche der Satan (laut Offb. 6, 20) gebunden sein soll und keine Macht auf die Menschen wird ausüben können, sondern Friede und Eintracht soll auf Erden herrschen. Wenn auch bis heute schon sehr viele Irrtümer — was ich selber sehr gut weiß — hierin entstanden sind und vielleicht noch entstehen werden, so hebt solches Gottes Ratschluß niemals auf, denn wenn die bestimmte Zeit da ist, so führt Gott seinen Plan, den er schon vor Grundlegung der Welt gefaßt, durch Menschen aus. Das Volk Israel glaubte es, daß ihnen durch Moses und die Propheten ein Messias (Erlöser) verheißen war, und es war auch ganz genau beschrieben, wie und wo seine Geburt und sein Auftreten in Niedrigkeit geschehen würde, wie er leiden, sterben und wieder auferstehen und gen Himmel fahren würde, und doch hatten sie von alledem ganz falsche Vorstellungen und Begriffe. Sie glaubten, er sollte sie von dem Joch der Römer befreien und dann würde Israel wieder ein selbständiges Reich sein. Gott aber hatte seinen Plan anders. Alle nun, die seine Reichsgenossen werden wollten, sollten auch, wie sein Sohn Jesus Christus, durch Kreuz und Leiden in das Reich Gottes eingehen, und das wollte Israel nicht, deshalb wurde es auch verworfen, aber wie schon früher gesagt, nicht auf immer, sondern so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei. (Röm. 11, 25.)

So wie Israel einst nicht glaubte, so sind auch heute unter der Christenheit viele, die dem Worte Gottes nicht voll und ganz glauben. Ist es denn etwa zu natürlich oder sogar unglaublich, daß Gott nicht nur die Menschheit, sondern auch die ganze Kreaturenwelt von der Last, worunter sie seufzt, befreien will? „Denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes," u. s. w. (Röm. 8, 21-23.) Lasset es uns nicht zu natürlich sein, wenn der Prophet sagt, daß eine Zeit kommen wird, wo Wolf und Lamm wieder nebeneinander gehen werden. War es doch vor dem Sündenfall auch so; als aber der Mensch sündigte, fiel mit ihm die ganze Schöpfung, soll nach Gottes Ratschluß aber wieder davon befreit werden. Wenn man nun diese herrlichen Verheißungen in den Propheten und Psalmen wollte geistlich deuten, oder so auslegen, wie es einem jedem gefällt, und darin schon als erfüllt ansehen, das wäre ja traurig und viel zu wenig geglaubt, ja, eine Abschwächung des Wortes Gottes. Wenn man Jes. 11, 6-9, wollte geistlich deuten, was würde da herauskommen? Doch wahrlich nichts, ja, gar nichts! Glaubt man es aber so, wie es geschrieben steht, so hat man herrliche Dinge zu hoffen. Ich bitte, dieses ohne Vorurteil nachzulesen, dann besonders noch Jes. 65, 17-25. Jenes zukünftige Reich Gottes ist dasselbe, wovon die ganze H. Schrift erfüllt ist, wo alle jene herrlichen Verheißungen ihren Abschluß finden werden. Wenn aber die Worte des Herrn Jesu in Luk. 16, 16: „Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannem," so wie jener Verfasser und viele andere es auslegen und deuten, verstanden werden sollten, daß die Weissagung für spätere Zeiten, also auch für unsere Zeit keine Geltung haben sollte, so wäre für die Person und Absicht Jesu Christi und für sein Reich schon gar keine Weissagung vorhanden und der Auferstandene hätte gar keine Ursache gehabt zu dem ernsten Tadel, den er den Emmauswanderern erteilte: „O, ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben!" (Luk. 24, 25.) Der Sinn jener Worte kann nur der sein, daß der alte Gesetzesbund und der Beruf der alttestamentlichen Propheten in des Täufers Johannes Person und Amt zum Abschluß gekommen sei, mit dem Evangelium aber der neutestamentliche Gnadenbund, das Seligwerden durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werk und die Predigt vom Reich beginne, durch welche die Reichsgenossen gezeugt und gesammelt werden sollen.

Als unser Herr und Heiland noch vor seinem Leiden mit seinen Jüngern das Abendmahl hielt und allen Gläubigen befahl, dieses so lange zu halten, bis er wiederkommen werde, dann sagte er nach der Abhaltung desselben: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstockes trinken, bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich." (Matth. 26, 29) Daß nun Jesus und seine Jünger bei der Abhaltung des Abendmahles Wein getrunken haben, wird doch wohl keiner wollen streitig machen, ebenso auch daß er es nimmer mit ihnen in der Weise das Abendmahl gehalten hat. Wenn die Gläubigen hier in dieser Zeit das Abendmahl halten, so ist Jesus nicht persönlich, sondern im Geiste unter ihnen; zu den Jüngern aber sagt er, daß eine Zeit kommen werde, wo sie wieder zusammen persönlich von dem Gewächs des Weinstocks trinken werden, und das wird in dem noch zukünftigen Friedensreich sein. Ich denke, daß es ganz an der Zeit ist, aufzuhören dagegen zu kämpfen, denn der treue und allmächtige Gott ist von keinem Menschen abhängig und wird seine Sache so hinausführen, wie er durch den Mund der Propheten und Apostel geredet hat. Ich bitte nachzulesen, aber ohne Vorurteil: Jes. 65, Hes. 36 und 37 und andere ähnliche Schriftstellen. Der Prophet Habakuk sagt, Kap. 2, 3: „Die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht verziehen."

Die Meinung, daß alle Weissagungen in der Person und dem Auftreten des Täufers Johannes ihren Abschluß finden, ist falsch und ohne Grund, und alle, die solches thun, greifen in Gottes Ratschluß hinein. In Nr. 10 des „Botschafters" sagt Schreiber jenes Artikels, er habe dort (in Nr. 9) nicht Erwähnung gethan vom tausendjährigen Reich, Offb. 20 beschrieben, und beklagt sich mit den Worten: „Ich bekenne, daß ich nicht genug Licht und Gaben habe, den tiefen Sinn aus dieser Weissagung zu enthüllen. Will es auch nicht unternehmen, durch meinen Verstand Auslegungen darüber zu machen, denn es kann nur durch den Geist Gottes, durch den es geschehen ist, richtig erklärt werden." Wenn nun der Schreiber glaubt, daß seine früheren Erklärungen die richtigen seien, dann steckte ja noch kein tiefer Sinn darin. Er sagt ferner, welches als Beweisgrund dienen soll: „Wenn es Gott in seiner Vorsehung beschlossen hat, daß es dem jetzigen Menschengeschlecht nützlich ist, darüber noch besondere Weissagungen zu enthüllen, daß er jemand Offenbarungen darüber giebt, so wird und muß es mit dem Evangelium übereinstimmen, dann müssen die Beweisgründe aus dem Evangelium und nicht aus den Propheten entnommen sein, denn der Propheten Weissagungen gehen nicht über das jetzige Friedensreich hinaus." Ist das nicht etwas ganz Widersinnliches? Die Weissagungen des Propheten Daniel und die Offb. Joh. haben große Aehnlichkeit; doch ein großer Unterschied lag noch darin: zu letzterem wurde gesagt: „Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buch, denn die Zeit ist nahe" (Offb. 22, 10), während zu ersterem, als ihm große und schreckliche Dinge gezeigt wurden, wovon viele noch nicht in Erfüllung gegangen, gesagt wurde: „Und nun, Daniel, verbirg diese Worte und versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit, so werden viele darüberkommen und großen Verstand finden". (Dan. 12, 4.)

Wenn nun die Apostel, als sie die Evangelien sowie auch ihre Briefe an die verschiedenen Gemeinden schrieben, denselben das noch nicht haben kund thun können, was einst später dem Johannes auf der Insel Patmos, als er im Geist an des Herrn Tage stand, gezeigt und befohlen wurde, solches den Gemeinden zu schreiben, so ist ja das auch leicht begreiflich und auch gar nicht mehr unbegreiflich, wenn jetzt, beinahe 1900 Jahre später, wo die Zeit immer näher rückt, Männer aufstehen, die schon tiefer in Gottes Ratschluß hineinschauen können. Denn die Offb. ist ja dem Johannes deswegen gegeben, um die Christen damit bekannt zu machen, was in der letzten Zeit geschehen soll, und preiset, die schon selig, die da lesen und hören die Worte der Weissagung und behalten, was darinnen geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe (Offb. 1, 3.) Ferner sagt jener Ausleger: „Wir finden, daß der Herr dem Volke Israel Zeiten bestimmt hat. Dieselben sind erfüllt worden; aber von dem Reich des Friedensfürsten ist gesagt, daß es kein Ende sein wird. Folglich konnten sie auch nicht weiter weissagen." Dieses ist nun mit dem Vorhergesagten in direktem Widerspruch. Dort ist gesagt, daß das Friedensreich jetzt gegenwärtig ist, und daß die gegenwärtige Zeit nicht ewig währen wird, wird der Schreiber doch selbst nicht glauben, und doch sagt er bald darnach: „Daß das Reich des Friedensfürsten kein Ende nehmen wird." Demnach muß doch noch ein anderes und besseres in Aussicht stehen.

Zum Schluß möchte ich meinen dort unbekannten Freund J. Graber auf eins aufmerksam machen: Alles, was ich von dort zugeschickt erhalte, ist mir lieb und wert; aber wenn Du in Zukunft gedenkst, mir Drucksachen oder sonst was durch die Post zu übersenden, so bitte ich, dasselbe frei zu machen, damit ich nicht jedesmal solches Postgeld bezahlen muß, so wie es das letzte Mal geschah, als ich eine Broschüre erhielt im Werte von 5 bis höchstens 10 Kop. und 40 Kop. bezahlen mußte. Grüße noch meine l. Geschwister Cor. Gooßen, Jak. und H. Ens, Manitoba; J. Warkentin und J. Gooßen, Kansas, und alle sonstigen vielen Freunde, die ich dort habe und nicht alle mit Namen nennen kann. Wir sind noch alle, Gott Lob, gesund und am Leben.

Achtungsvoll,
P. Gooßen,
Südrußland, Taurisches Gouvern., Lindenau, den 31. Mai 1899.

Vereinigte Staaten.

Nord-Dakota.

Klein, Cavalier Co., den 12. Juni 1899. Weil von hier wenig Nachrichten kommen, so will ich versuchen, der „Rundschau" etwas mit auf den Weg zu geben. Wir haben dieses Jahr viel Regen und immer wieder Regen, so daß wir mit der Heuernte nur spät werden anfangen können; auch dann wird noch lange nicht die Hälfte zu schneiden sein, weil die Sloughs noch beinahe voll Wasser sind. Wir werden auch nicht den vierten Teil brauchen, was gewachsen ist. Das Getreide steht prächtig und verspricht eine gute Ernte zu geben, wenn's nur vor Schaden bewahrt bleibt. Letztes Jahr war in dieser ganzen Umgegend noch nichts zu sehen als Prärie, wogegen dieses Jahr schon alles ganz anders aussieht. Nur wird es an Dreschmaschinen fehlen. Gebaut wird auch wieder viel. Den 30. Juni hatten wir einen großen Regen mit ziemlich Wind, so daß etliche Hütten umgeblasen wurden. Sonst keinen Schaden gemacht. Von solchem Unwetter, wie vom Süden berichtet wird, sind wir bis jetzt verschont geblieben. Von Krankheit ist von hier nichts zu berichten, nicht daß ich weiß. Wie ein Korrespondent von Mt. Lake schreibt, werden die Eisenbahngesellschaften da ganz wild mit Eisenbahnbauen; ich wünsche, sie thäten hier erst mal so anfangen. Ich habe noch immer 26 Meilen zur nächsten Stadt zu fahren, und das geht nicht gut. Alle Rundschauleser grüßend, J. J. Quiring.

Nebraska.

Charleston, den 27. Juni 1899. An die „Rundschau". Bitte meinen Aufsatz mit auf die Reise zu nehmen. Erstens eine Quittung an Freund Aaron Mathias, Pordenau, Südrußland. Die einhundert und zwanzig Rubel, die Du an mich geschickt hast, habe ich richtig erhalten. Ich bekam durch Herrn Heinrich Schütt, Hamburg, am 26. Juni das Geld, nämlich einundsechzig Dollars und fünfzehn Cents, welches sie, die Witwe Suckau, geborne Löwen, am 27. Juni hier von uns abholen ließ, von ihren Söhnen; also ist das Geld gleich an den rechten Platz gekommen. Ich möchte noch einen Gruß abstatten an die Pordenauer Freunde und Bekannten, wie auch an die Neukircher und Alexanderthaler. Vielleicht ist Br. Johann Dahl so freundlich und schreibt uns von seinem Bruder Peter Dahl, ob der gestorben ist. Es denken viele, es sei ein Druckfehler gewesen, daß es seine Frau getroffen haben wird, weil dieselbe sehr krank war, als ich ihn besuchte. Sie meinte damals, sie würde wohl sterben, aber der Herr kann alles ändern, die Kranken können gesund werden, und die Gesunden können sterben. Auch von den Sparauer Geschwistern fällt mir noch oft bei, daß ich dieselben dort alle besucht habe vor einem Jahr.

Die Schwester Klassen ist schon in die Ewigkeit gegangen. O, wie froh wird sie sein, daß sie von ihrem Leiden entbohen ist und jetzt bei den Engeln in des Heilandes Armen ruhen wird. Hier ist keine Ruhe, aber dort oben ist ewige Ruhe. So dürfen wir aufhören für sie zu beten, weil sie ihre Leidensschule durchgekämpft hat.

Jetzt komme ich noch nach Herzenberg. Nun, liebe Geschwister, Freunde und Nachbarn, was macht Ihr dort, Ihr seid wohl alle recht glücklich, weil so viele nach Vergebung ihrer Sünden gerufen haben und auch erhalten durch das Blut Jesu Christi. Ihr habt zeitlichen und auch geistlichen Segen gehabt, von der Zeit, als wir Abschied von Euch nahmen. Wir freuen uns mit Euch; nehmt noch alle, die ich dort in Rußland besucht habe, zum Gruß von uns Psalm 122. Ich habe mehreren versprochen, unseren Reisebericht in der „Rundschau" zu veröffentlichen, aber ich habe es versäumt und jetzt ist es schon zu spät; wir sind schon über ein Jahr zu Hause. Die viele Arbeit, die liegen geblieben war, hat vielleicht auch etwas schuld daran. Ich habe auch etlichen Freunden versprochen, etwas Samenkorn zu schicken. Das hatte ich ganz vergessen. Bitte deswegen um Verzeihung. Schwager Peter Warkentin machte mich aufmerksam, daß ich auch Freund Unger versprochen hatte, so fiel mir auch gleich ein, daß ich auch Schwager Peter Dück versprochen hatte. Ich werde dem Versprechen suchen nachzukommen, wenn wir das neue Korn erst haben werden. Bitte mir in der Zeit denken zu helfen, wenn ich es sollte vergessen, vielleicht ist jemand unter den Rundschaulesern, der schon etwas Korn hingeschickt hat, der möchte so freundlich sein und mir mitteilen, wie man das Korn nach Rußland schicken kann, wenn man es in kleine Bündel packt, ob es über die Grenze geht.

Wir danken auch noch den Rußländern für die freundliche Aufnahme, die wir dort allerwärts genießen durften. Dem Herrn sei Dank, daß wir uns bis heute noch einer guten Gesundheit erfreuen können. Es steht geschrieben: Die Erde ist des, und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnet. Das glaube ich auch, denn ich habe auf der Reise das recht erfahren, wo unser Gott und Vater durch Jesum Christum allerwärts verherrlicht wird von denen, die den Herrn angenommen haben. Nun, der Herr möge geben, daß wir dort vor dem Throne Gottes uns alle treffen, die wir uns kennen gelernt haben. Nebst Gruß,

Cornelius u. Anna Neufeld.

Jansen, den 28. Juni 1899. Um meinen zerstreut wohnenden Geschwistern, Freunden und Bekannten eine Trauerbotschaft wissen zu lassen, dachte ich die „Rundschau" zu benützen. Es hat nämlich dem Herrscher über Leben und Tod gefallen, meine liebe Frau von meiner Seite zu nehmen und in sein himmlisches Freudenreich zu versetzen. Bald nach Neujahr dieses Jahres bekam sie starken Husten, daß sie zu Zeiten recht schwer mit der Luft zu kämpfen hatte, jedoch ging sie umher, außer daß sie des Nachts oft sitzen mußte. Dies blieb so bis ausgangs März; es wurde nicht besser. Den 14. April fuhren wir fünf Meilen weit auf Besuch, da meinte sie, es würde vielleicht besser werden. Sie wurde jedoch kränker, der Schlaf wurde weniger, sie konnte auch nicht liegen, mußte viele Nächte sitzend im Bette zubringen und litt sehr an Atemnot. Den 10. Mai hatte es sich so sehr gebessert, daß wir zu den Kindern fuhren, 2½ Meilen, welches ihr auch noch ziemlich gut ging. Den folgenden Tag, Himmelfahrtstag, fuhren wir zu den anderen Kindern, welches nur 1½ Meilen weit ist. Da mußte sie aber schon liegen und fühlte wieder kränker. Das war ihre letzte Fahrt. Den 16. Mai, um 5 Uhr abends, stellten sich Krämpfe ein. Sie saß auf dem Stuhl und wir dachten, sie würde sterben. Wir mußten sie ins Bett tragen. So hat sie fast ohnmächtig 6 Stunden in heftigen Krämpfen gelegen. Sie sagte auch gleich, sie werde sterben, welches sie auch gerne wollte, und ermahnte die Umstehenden. Es gab den Abend viele Thränen, und viele waren gekommen, sie noch zu sehen. Um 11 Uhr sagte sie, jetzt sei der Atem besser, nun werde sie wohl noch nicht sterben. Es wurde auch besser, aber mit der Luft hielt es sehr schwer nnd seufzte oft. Es besserte sich so sehr, daß sie noch einmal in den Garten ging, Bäume und Blumen zu besehen, woran sie stets eine Freude hatte, ja, so daß sie am 10. Juni vor der Thür auf der „Porch" saß und beim Fruchteinmachen behilflich war.

Den folgenden Tag wurde es jedoch wieder schlechter. Den 14. morgens kam ihr Bruder, Peter M. Barkman, von Kansas her. Sie freute sich sehr darüber, war aber schon sehr krank. Nachmittags stellten sich wieder schwere Krämpfe ein, und wir mußten von jetzt an schon Hilfe haben. Sie konnte sich nicht mehr helfen. Sie konnte wenig mehr essen, fast gar nicht schlafen, und das bischen, was sie noch schlief, mußte sie im Sitzen thun. Sonnabend, den 17., ordnete sie noch manches, wie wir es machen sollten. Ihr Haus hatte sie schon bestellt. Sie hatte großes Verlangen zu sterben, um bei Christo zu sein. Die folgende Woche war noch eine sehr schwere Leidenswoche. Ein mancher hat mit Thränen ihre Schmerzen gesehen, und sehr oft schien es, als sei der Tod da. Sie hat einen manchen Seufzer emporgeschickt: „Lieber Heiland, nimm mich zu dir!" Und wenn dann wieder die Krämpfe eintraten, dann sagte sie: „Jetzt werde ich es bald über sein." Sehr viel wurde für sie gebetet. Den 24. des Morgens sah ich, daß eine Veränderung eintrat. Hände und Füße waren kalt und wurden immer kälter, bis sie um 2 Uhr nachmittags anfing, mit dem Tode zu ringen. Es war schwer anzusehen, bis sie um 5 Uhr abends sanft entschlief. Sie blieb bei vollem Bewußtsein bis zum letzten Atemzuge. Der Geist war entflohen.

Unserer jüngsten Tochter ging es sehr nahe, sie fiel in Ohnmacht und es nahm eine ziemliche Zeit, bis sie sich wieder erholte. Ein sehr schwerer Abschied, eine lange Zeit mit ihr gelebt, oft Freude und Leid geteilt — und jetzt so einsam. Doch der Heiland will ja keinen verlassen, sondern trösten; und er wird es ja auch uns thun. Das große Haus ist jetzt sehr leer, weil die Hausmutter fehlt und ich mit der jüngsten Tochter allein bin.

Den 26. war Begräbnis unter großer Beteiligung. Unsere Kirche konnte die Gäste nicht alle fassen. Die Leichenrede eröffnete Br. John W. Fast über Offb. 7. Dann redete Br. Jakob Fast über Jes. 38. Dann fuhren wir alle nach unserem Heim. Da wurde die Leiche auf den Hof gestellt, um sie noch zum letzten Male zu sehen. Dann trugen sechs Brüder sie in den Garten, und am Grabe sprach Br. J. Wall noch ein ernstes Wort über die Seligen, laut Offb. 7. Dann wurde sie in die Erde versenkt, als ein Weizenkorn, zur Herrlichkeit des ewigen Lebens.

Noch im kurzen von ihrem Leben: Meine liebe Ehefrau ist 61 Jahre, 5 Monate und 13 Tage alt geworden; im Ehestand gelebt: 43 Jahre, 6 Monate und 20 Tage; Kinder geboren, 13: 6 Söhne und sieben Töchter, wovon ihr 10 in die Ewigkeit vorangegangen sind; Großmutter geworden von 12 Kindern, wovon noch 6 leben. Sie ist 10 Wochen krank gewesen.

Zum Schluß sage ich noch allen einen herzlichen Dank, die uns in unserer Trübsal beigestanden haben, und wünsche es in Zukunft recht ernst zu nehmen mit dem Krankenbedienen. Ich fühle mich oft in der Schuld, ob ich auch treu genug gewesen bin im Krankenbesuchen u. s. w. Meine Frau hatte einen besonderen Zug, Kranke zu besuchen, hat auch in ihrer Schwachheit gesucht, diesem nachzukommen, hat mancher Leiche das letzte Kleid angezogen, manchen Kranken besucht und bei Entbindungen gedient. Ich tröste mich damit: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen Geringsten, das habt ihr mir gethan."

Alle, Leser, Editor und Geschwister grüßend, verbleibe ich euer trauernder Freund, Peter Fast.

Minnesota.

Ulen, Clay Co., den 27. Juni 1899. Zuvor einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser! Wenn ich die liebe „Rundschau" bekomme, dann bin ich immer sehr neugierig, was alles vorgehet und ob's viel Neues giebt, und wenn ich das Blatt durchgelesen habe, dann wünsche ich, es wäre noch mehr darinnen, und da kam mir der Gedanke ein, ich wollte so viele Berichte lesen, aber von hier kommt so wenig in die liebe „Rundschau". So will ich es versuchen, etwas von hier zu berichten.

Das Wetter ist ziemlich gut, und Feuchtigkeit haben wir hier genügend, so daß das Getreide gut wachsen kann. Dasselbe steht prachtvoll, und wenn der liebe Heiland ferner seinen Segen dazu giebt, dann können wir hier eine reiche Ernte bekommen. Es ist auch schon zu sehen, daß die Leute in guter Hoffnung sind, denn viele neue Gebäude werden gebaut und alte werden ausgebessert. Das ist einem so versprechend, daß man hier sein Leben machen kann. Es herrscht auch schon ziemlich Nachfrage nach Arbeitern. Der Lohn ist auch ziemlich gut: 25—30 Dollars per Monat. Wenn nvr Arbeiter da wären, denn Arbeit ist viel zu haben.

Will noch berichten, daß wir in letzter Zeit eine gesegnete Zeit hatten, nämlich Bruder Abraham Buhler von Süd-Minnesota verweilte eine Woche unter uns, und hat uns so recht die Liebe Gottes nahe gebracht. O, wie wird man so glücklich, wenn das Wort Gottes so deutlich gepredigt wird; es ist so wohlthuend für unsere Seele, wenn die Liebe des Heilandes unsere Herzen so rührt. Das ist mir von großer Wichtigkeit, wie ein Dichter sagt: „O, wie herrlich ist es doch in der Nachfolge Jesu, zu wandeln in dem Licht" u. s. w.

Wir hatten auch den Segen, daß der Herr eine Seele zu sich gezogen und erlöset hat, und durften sie taufen und in die Gemeinde aufnehmen und unser Gebet ist der Herr möge noch viele aus dem Sündenelend herausziehen, denn bei ihm ist gut sein, denn er giebt das ewige Leben allen, die ihn anrufen. Euer Freund

Andreas Benke.

Texas.

Rosenberg, Tex., den 29. Juni 1899. Werter Editor! Oft lesen wir in der „Rundschau" vom Wetter, und weil ich nicht viele Neuigkeiten weiß, so fange ich auch beim Wetter an. Wir hatten vom Februar bis zum 24. Juni nur einen durchdringenden Regen, sonst war das Wetter aber immer sehr angenehm, mit Ausnahme etlicher ziemlich warmer Tage, so daß das Thermometer bis auf 98 stieg. Das frühgepflanzte Korn hatte wegen Trockenheit schon etwas gelitten. Baumwolle, welche vielversprechend aussieht, kann Trockenheit sehr gut ertragen. Sonnabend, den 24. Juni, bekamen wir einen durchdringenden Regen.

Sonntag, den 25., hatten wir die Freude, mit unsern Kindern im Walde des Gerhard Willems ein Sonntagsschulfest zu feiern, wozu der Herr uns angenehmes Wetter gab. Dazu hatten wir einen schönen Besuch von der Umgebung und Rosenberg, und von East Bernard waren die Geschwister mit ihren Kindern beinahe alle hier. Am Vormittage wurden drei Ansprachen und nach Schluß der Vormittagsversammlung wurde ein gemeinschaftliches Mahl gehalten. ½2 Uhr begann das Fest, also unser erstes Kinderfest in Texas. Der Herr möge es segnen, ist mein Wunsch. Unsere Mennonitenansiedlung besteht aus 20 Familien.

Montag, den 26., abends fing es an zu regnen und es regnete 40 Stunden lang ohne Unterbrechung. Die „Creeks" stiegen hoch an, so wie ich sie hier noch nicht gesehen habe. Hier in der Nähe sind zwei Brücken weggerissen.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend, außer Frau Heinrich Rempel war schwer krank, ist aber wieder so ziemlich hergestellt. Bei Abraham Wiens ist ein kleiner Erdenpilger eingekehrt. Mutter und Kind sind wohl. Heinrich Penner hatte das Unglück, bei einem Fall sich eine Rippe zu brechen. Frau Dalke war zur selben Zeit noch hier und hat das wieder in Ordnung gebracht, und so gedenkt Br. Penner mit Johann und Jakob A. Klaßen eine Besuchsreise nach Westfield, Katy und Fairbanks anzutreten. Peter Neufeld, hier kürzlich eingewandert, hat seinen Stall (36 bei 36) schon fertig und gedenkt in Bälde mit Wohnhausbauen anzufangen. Grüßend, H. E. Unruh.

Richmond, Ft. Bend Co., den 29. Juni 1899. Werter Editor und Leser! Wohl habe ich lange nichts mehr für die „Rundschau" geschrieben, weiß auch gar nicht, wann ich dieses werde auf die Post geben können, denn es hat viel geregnet; die „Creeks" sind so voll, daß nicht zur Stadt zu kommen ist, und es regnet auch jetzt wieder, aber ich habe sonst nichts zu thun.

Wir haben viele Wochen so trocken gehabt, daß das Korn schon ziemlich aufgegeben war, und es wird auch lange nicht das geben, was es hätte können, wenn wir drei Wochen zurück Regen bekommen hätten. Jetzt hat der Wind das Korn in dem aufgeweichten Boden erst auf die eine Seite gelegt, hernach auf die andere und vielleicht die Wurzeln zu los gemacht. Den 26., 11 Uhr abends, fing es an zu regnen und es regnete bis zum 28. um 1 Uhr mittags, also 38 Stunden, mit kleinen Unterbrechungen, zuweilen wie aus Kübeln geschüttet. Unser Pflugland war ganz unter Wasser, Baumwolle und Korn steckten heraus; der Prärie ging man fünf Zoll im Wasser. Die „Creek" nahe unserm Haus stieg schon gestern aus ihren Ufern, was noch nicht geschehen ist, seit wir in Texas sind, und blieb auch beim Steigen bis heute morgen. Es brauchte noch etwa zwei Fuß höher zu gehen, dann wäre es beim Stall gewesen. Heute morgen fing das Wasser langsam an zu fallen, aber jetzt (mittags) regnet es schon wieder ruckweise, stark genug, um sie zum Steigen zu bringen.

Letzten Sonntag wurde hier ein Sonntagsschulfest unter den Bäumen im Walde veranstaltet, wo verschiedene Ansprachen gehalten wurden und die Sonntagsschüler und Sonntagsschulfreunde Gedichte hersagten. Mittag und Vesper wurden dort gemeinschaftlich eingenommen und zum Schluß wurden noch die Schüler sowie die meisten Gäste mit einem Säckchen frischer Pflaumen bedacht, welche Mr. Lun für 70 Cents den Buschel aus seinem Garten geliefert hatte. Sie schmeckten vortrefflich.

P. P. Giesbrecht, Newberg, Oregon, fühlt sich durch mich beleidigt. Nun, wenn das der Fall ist, bitte ich um Verzeihung. Mir geht's aber gerade so wie Dir: Ich weiß nicht, womit die Beleidigung geschehen ist, denn ich habe nur immer abgewehrt, nie angegriffen, und warum ein ganzes Jahr damit warten? Du hättest ja auch an mich schreiben können. Thue es noch; ich werde Antwort geben.

In den Artikel, welchen ich für W. B. Slosson übersetzte, hat sich ein ganzer Fehler eingeschlichen. Es sollte von L. Suderman nicht heißen: 150 Bienenstöcke, sondern bloß 50. Wie Freund S. mir sagte, sind es sogar nur 35. Alle herzlich grüßend,

P. S. Warkentin.

Unterhaltung.

Die Heimkehr.

5. Kapitel.

In Jamaica.

Wir beabsichtigen nicht, die Reiseabenteuer unserer beiden Seeleute wiederzugeben, sondern bemerken nur, daß Hans Wilms sich ernstlich bemühte, seine Pflicht zu thun. Zuweilen gewann indes seine alte Natur wieder die Oberhand und bereitete ihm manche Unannehmlichkeit. Die andern Matrosen verlachten und verspotteten seine Strupel, und Hans war solchem Spott nicht gewachsen; er gab ihnen dann nach, nur um zu zeigen, daß er thun könne, was ihm beliebe, und einmal der Versuchung erliegend, ging er immer weiter, und wurde von wegen schlechten Betragens verzeichnet. Sein Name stand mehr als einmal im Strafbuch und jede solche Anklage schmerzte ihn bitterlich.

Sein Freund Wittern wachte noch immer über ihn, und Hans hätte beinah lieber von dem kommandierenden Offizier einen Verweis erhalten, als von jenem.

Die „Astrea" berührte Halifax und fuhr dann nach der lieblichen Insel Jamaica. Hier finden sich schöne Blumen und prächtige Vögel in Menge, und die Natur bringt alles hervor, was das Auge entzücken und den Gaumen reizen kann. Aber unter dieser Herrlichkeit und Schöne lauern versteckte Gefahren. Die Hitze ist so furchtbar, daß alle Fremden die glühenden Strahlen der Sonne scheuend, sich lieber dem kühlenden Abendtau aussetzen. Dann verbreiten sich jedoch giftige Dünste und ergreifen sofort ihr Opfer: Fieber, Ruhr und andere Übel folgen ihnen nach, und das reizende Eiland wird nur zu oft der Fremden Grab.

Darum ergeht denn auch die Warnung an das Schiffsvolk, sich nach Sonnenuntergang nicht hinaus zu wagen, und vor dem bösen, „jungen Rum" zu hüten, der ganz besonders verderblich wirken soll.

Während die „Astrea" in Port Royal vor Anker lag, wurde ein Boot mit Offizieren ans Land geschickt, und Hans Wilms befand sich unter der Mannschaft. Die Offiziere blieben lange aus, und so wanderte er nach einer benachbarten Schenke und nahm einen ersten Trunk des neuimportierten Giftes, wogegen er so ernstlich gewarnt worden.

Am folgenden Tage war er auf Urlaub am Lande und besuchte mit einigen seiner Kameraden dieselbe Schenke, streifte, erhitzt von dem brennenden Getränk, in der Gegend umher, hier und dort in den Schenken des schmutzigsten Teils der Stadt verweilend.

Spät erst kehrten sie an Bord zurück, und er freute sich, dem durchdringenden Blick Heinrich Witterns zu entgehen, denn er wußte wohl, daß seine lärmenden Genossen ihn verführt hatten, mehr von dem neuen Rum zu trinken, als ihm zuträglich war. Er taumelte in seine Hängematte, wurde aber vor Tagesanbruch von Schüttelfrost ergriffen. Das schreckliche Fieber hatte ihn befallen und er fühlte sich zu matt und schwindelig, um aufzustehen.

O, wie schnappte er nach Luft in dem engen Raum! seine Augen brannten, sein Kopf schmerzte zum Zerspringen und er empfand einen Durst, der nicht zu stillen schien.

Er wurde sofort ins Hospital gebracht und litt dort furchtbar zwei lange Wochen hindurch, während das Fieber seine höchste Höhe erreichte.

Seine Jugend und kräftige Gesundheit machte das Übel um so heftiger, und zuweilen schien es, als werde er mit den andern zahlreichen Opfern des gelben Fiebers in dem Sandboden der Küste sein Grab finden.

Aber seine treffliche Konstitution half ihm hindurch, die schlimmsten Symptome ließen nach, und er wurde außer Gefahr erklärt. Trotz seiner endlichen Herstellung, schien er indes die frühere blühende Farbe und den kräftigen elastischen Schritt eingebüßt zu haben, und man vermochte in der bleichen schlotternden Gestalt, die jetzt an Bord zurückkehrte, den strammen Burschen Wilms kaum wieder zu erkennen.

Auch sein Gemüt schien verändert: er zeigte sich mürrisch, gedemütigt, unbehaglich, und schlich sich mehr wie ein Verbrecher, als wie ein aus dem Rachen des Todes gerissener Mensch aufs Schiff.

Obgleich auch verständige und vorsichtige Leute vor dem Angriff des Fiebers, welches in der ungesunden Luft Port Royals lauert, nicht gesichert sind, so werden doch die Thörichten und Liederlichen seine leichteste Beute, und manche durchzechte Nacht nimmt ein tödliches Ende.

Bei Hans Wilms lag die Ursache seiner Krankheit am Tage, und der Doktor sagte ihm ohne Umschweif, er habe sie sich selber zugezogen, und seiner eigenen Unvernunft zu danken, da es ihm und den andern nicht an ernstlicher Verwarnung gefehlt.

Zwei seiner Genossen waren gleichfalls vom Fieber ergriffen, den einen hatte man schon begraben, der andre lag tobsüchtig im Hospital, und schien auch dem Tode verfallen.

Hans wich seinem alten Freund Wittern möglichst aus, als er an Bord zurückgekehrt. Er stahl sich, wenn er sein bekanntes Gesicht erblickte, nach einer andern Seite des Schiffes, oder machte sich sonst etwas zu schaffen. Heinrich wartete geduldig, denn die Gemütsstimmung seines Freundes schien ihm kein übles Zeichen. Wenn jemand sich gründlich schämt, so darf man für ihn Besserung hoffen, und der erste Schritt zur Ablegung eines Fehlers ist das Gefühl der Hassenswürdigkeit desselben, und der Ruf: Ich elender Mensch, wer rettet mich von dem Leibe dieses Todes!

Das gute Schiff „Astrea" verließ endlich die gefährliche Küste von Jamaica, und während sie einige Meilen unter dem Winde hinfuhren, bemerkte Heinrich den armen Hans, wie er traurig im Vorderteil des Schiffes saß. Die andern Matrosen unterhielten sich auf mancherlei Weise, denn es war die Stunde, wo die Pflicht dem Vergnügen wich. Hans schien nicht geneigt, sich ihnen anzuschließen; sondern blickte scheinbar teilnahmlos in die blauen Wogen.

Heinrich berührte seine Schulter, und er sprang halb empor.

„Nun, alter Junge, was träumst du denn? Bist du wieder ganz kräftig?"

„Nein, weit davon; auch glaub ich nicht, daß es je wieder mit mir wird, wie's vor dem Fieber war.''

„Hoffentlich nicht!'' rief Heinrich lebhaft.

„Weshalb nicht? Warum soll man sich elend fühlen an Leib und Seele?" — „Nun, deine Körperkraft kehrt gewiß mit der Zeit zurück und dann auch Mut und Lebenslust; aber das meinte ich nicht, als ich die Hoffnung aussprach, du würdest nicht derselbe sein, der du vor dem Fieber gewesen.''

„O, ich weiß gut genug, was du meinst. Du willst, ich soll anders werden, aber da hilft kein Vornehmen; ich gebe doch wieder der Versuchung nach.''

„Aber du möchtest doch gewiß nicht die abscheulichen Trinkgelage von Jamaica wieder durchmachen, wie?''

„Das fehlte noch! sie haben mich ja an den Rand des Grabes gebracht!''

„Dann versuche nur, dich künftig tapfer zu halten, alter Junge,'' sagte Heinrich ermutigend; „dein Leben ist dir nicht umsonst zurückgegeben. Die besten Menschen haben zuweilen einen Fall gethan; aber wenn das geschah und Satan ihrer begehrte, um sie zu sichten wie den Weizen, so gingen sie aus dem Feuerofen der Versuchung immer kleiner und in eigner Kraft verzagender hervor, denn Gott hatte sie ihre Schwäche fühlen lassen.''

„Ich nahm mir vor, jeder Versuchung zu widerstehen, und du siehst wie es gekommen. Ich kann mir selbst nicht trauen."

„Nein, Hans, das können wir beide nicht. Wenn wir auf eigene Kraft bauen, stehen wir am Rande eines Abgrunds. Ein Größerer als wir hat einst gesagt, er wolle lieber sterben als seinen Meister verleugnen, und dann verleugnete er ihn **dreimal**, ehe der Tag zu Ende ging.''

„Du unterliegst aber keiner Versuchung, Hein; mit dir hat's keine Gefahr.''

„Thu' ich das nicht, Hans? Ach du kennst das innerste Herz nicht, wenn du so sprichst. Das Herz ist bei den Allerbesten von uns ein verderbtes und ein trügerisches Ding. Wer sich auf sein Herz verläßt, steht sehr gefährlich, mein Junge."

„Nun, ich glaube, niemandes Herz kann so schlecht sein wie meins. All' meine schönen Vorsätze sind gescheitert, und ich bin ein eben so großer Thor wie vorher."

„Es ist ein gutes Zeichen, Hans, wenn jemand sich selber schlecht nennt, und anklagt, das heißt, wenn er auch hofft sich zu bessern; fühlt er sich arm, blind und bloß, so kann man sicher daraus schließen, daß der Herr Jesus ihn erwartet; dann sieht er seine Wunden und sehnt sich nach Heilung.''

„Ich möchte ja gern ein besserer Mensch werden," sagte Hans demütig.

„Dann bitte Gott um Kraft," antwortete Heinrich freudig; „er giebt sie dir sicherlich, denn er hat's durch Christum zu thun verheißen. Bete zu ihm, Hans, so hilft er dir deinen Charakter zu stählen, und dich wahr zu machen bis ins innerste Herz. Er wird dir Stärke verleihen, und dich auch stark erhalten."

Die beiden Männer saßen nun schweigend bei einander, während das Schiff leise durch die Wellen strich, die große Sonne fast plötzlich im Westen versank, und die Nacht in aller Schöne des Westindischen Himmelstrichs emporstieg.

Die Belustigungen der Matrosen hatten aufgehört, und jeder war an sein Geschäft oder zur Ruhe gegangen. Hans aber, in seiner Hängematte liegend, beschäftigten diese Nacht ernstere Gedanken als er jemals gekannt. Sein ganzes vergangenes Leben zog an ihm vorüber, und er warf sich schlaflos umher, während seine vielen Sünden und Übertretungen vor ihm aufstiegen.

Er strafte sich ernstlich und rief zu Gott, daß er ihn künftig bewahren möge. „Ich bin arm und schwach, aber du kannst mir beistehen um Jesu willen," war alles, was er sagte; aber es kam aus tiefstem Herzen, und der gnädige Gott hörte den Ruf.

6. Kapitel.

Nach Hause.

Die drei Dienstjahre an Bord der „Astrea" waren rasch verstrichen, das Schiff befand sich auf der Heimreise, und Offiziere und Matrosen wandten ihre Gedanken dem Wiedersehen ihrer Angehörigen zu. Alle Gefahr schien beseitigt, als sie den größten Teil des Atlantischen Meeres durchmessen hatten.

Hans und Heinrich waren befreundeter als je, denn sie hatten jetzt gleichen Sinn und gleiche Neigungen. Seit Hans wieder den vollen Besitz seiner Geistes- und Körperkraft erlangt, war er ein ganz veränderter Mensch, und sein Name stand nie mehr im Strafbuch. Er hatte die Auszeichnung „gutes Betragens'' bekommen und „sehr gut'' lautete das Zeugnis über ihn.

Aber, was noch mehr sagen will, er strebte der Wahrheit nach, mißtraute seinem eignen Herzen, wie nie zuvor, und baute auf das Verdienst seines Heilandes. All' seine Gefühle, Neigungen und Gewohnheiten waren andre geworden. Die Religion war ihm etwas Persönliches, Wirkliches, und nicht bloße Redensart.

Eines Nachts erhob sich der Wind und wurde bald zum Sturm, — die rollende See stieg in Schaumwellen empor und drohte das Schiff zu verschlingen, welches „auf zum Himmel'' und dann wieder „hinab in die Tiefe'' flog; solch' wütenden Orkan hatten die ältesten Seeleute noch nicht erlebt.

Die ganze Mannschaft war auf Deck, und ernste Besorgnisse wurden rege, ob das Schiff standhalten könne. Einen Tag und eine Nacht trieb es umher, ein Spiel der Winde; doch gegen Abend begann der Sturm zu sinken, und dann, wie so oft in jenen Breiten geschieht, folgte eine helle, klare Nacht; nie hatten die Sterne prächtiger auf die Wasser herabgeblickt. Der Glanz des Himmels in jenen Gegenden spottet jeder Beschreibung.

Hans Wilms traf Heinrich wie gewöhnlich auf dem Vorderdeck; er lehnte an der Seitenwand, wandte sich rasch, als Hans seinen Namen rief, und streckte ihm die Hand entgegen, welche jener kräftig schüttelte.

„Ah, mein Junge, ich hätte kaum geglaubt, daß wir dies Unwetter überstehen würden; aber jetzt ist's gottlob! vorbei, und wir können unser Weihnachtsfest daheim feiern. Grade drei Jahre sind's, als wir abfuhren.''

„Ja, ich erinnere mich der Zeit wohl,'' sagte Hans ernst, „und schrecklich war sie für mich; aber ich habe zu Weihnachten andere Pläne, Hein, wenn wir gesund heimkehren.''

„Welche Pläne, Hans? Komm du mit mir nach dem „Seemannsheim'' und laß uns dort zusammen Weihnachten verleben, wenn du nicht —'' Hier fiel ihm Hans ins Wort.

„Das thäte ich gewiß, läge mir nicht ein anderer Plan im Sinn, den auszuführen ich mich sehne. Ich will diese Weihnachten in die „alte Heimat'' zurückkehren.''

Heinrich antwortete nicht und Hans fuhr fort:

„Ja, ich will diesmal nach S., obgleich ich nicht weiß, ob ich sie dort noch am Leben finde, und ob sie mich aufnehmen, denn verdient hab ich's nicht um sie; und du sollst mich begleiten, Hein, und vorfühlen, ehe ich die Mühle betrete. Sie würden sich sehr freuen, dich zu sehen, und du besuchst gewiß die alte Heimat auch gern einmal wieder.''

„Gewiß, und wenn alles sich so fügt, will ich dich gern begleiten, mein Junge. Wer weiß, ob wir nicht unsern Weihnachtspudding in S. verzehren!''

„Ich begreife gar nicht, Hein, wie ich meine alte Mutter so lange vernachlässigen konnte, die gute, liebe Frau! Ach sie war immer so geduldig und liebevoll mit uns Jungen, und suchte Vaters Zorn, wenn wir ihn verdient, zu besänftigen. Ich war, glaub' ich, ihr Vorzug, obgleich sie Linchen auch sehr liebte; aber Linchen war nur ein Mädchen, und kam ihr nie aus den Augen. Ist es nicht seltsam, Hein, daß meine ganze frühere Liebe für sie, jetzt stärker als jemals wieder erwacht? Mich verlangt ordentlich darnach, ihre Stimme mich rufen zu hören und ihr um den Hals zu fallen; fast wie bei der Rückkehr des verlornen Sohnes, nicht wahr?''

„Ja, Hans, in mehr als einer Hinsicht; du hattest auch deinen Vater im Himmel verlassen, und dich von ihm entfernt!"

„Das hatte ich. Ich sehe es jetzt so klar wie die Sterne über mir, und eine elende Zeit ist's gewesen; ich habe auf meine Kosten erfahren, was die „Träber der Sünde" bedeuten. Wie danke ich Gott, der mich wie einen Brand aus dem Feuer gerissen, und mich besseres kennen gelehrt!"

Das Schiff fuhr stolz durch die Wogen, und die Matrosen vernahmen das schwellende Brausen des Ozeans, welches die Seele erhebt, indem es von der ungeheuren Welt der Wasser, die sie trägt, Zeugnis ablegt. Es giebt kaum etwas Ergreifenderes als diese Eindrücke; vergebens sucht der Dichter die Empfindung zu schildern, welche ein empfängliches Gemüt auf dem unabsehbaren Meer durchdringt und bewegt. Eine endlose Fläche, das kühle Plätschern der langgezogenen Wellen, deren Häupter weißer Schaum bedeckt und krönt; der Sternenhimmel leuchtend von oben, und daneben der Gedanke, daß nur ein dünnes Brett oder eine eiserne Platte, der einzige Schritt ist zwischen Leben und Tod! da fühlt man die Ohnmacht und Kleinheit des Menschen und Gottes überschwengliche Majestät. „Das Meer ist sein, und er hat es geschaffen," fällt uns dabei ein!

Vielleicht lag das alles Heinrich im Sinn, denn er stand schweigend da und blickte über die Seite des Schiffs hinaus.

„Woran denkst du jetzt, alter Junge?" fragte sein Kamerad:

„Ich erinnerte mich eines Verses, den ich einst gelernt; und der lautete:

Er hält das Meer in Seiner Hand,
So trifft uns nur zu See und Land,
Was Gott gefällt."

„Wahr genug, Hein, und tröstlich, denn sonst gäb' es viel häufiger Schiffbrüche als jetzt. Und doch ist manches Schiff in diesen Wellen versunken, und mancher Mensch in die Tiefe gefahren, wo kein Taucher ihn finden kann."

„Ja, und deshalb müßten wir Seeleute für die glückliche Durchbringung doppelt dankbar sein, Schiffe sind hier verunglückt, und keiner ist übrig geblieben, davon zu berichten, bis „das Meer seine Toten wiedergiebt". So ging der englische „Squirrel" zu Grunde, fast auf derselben Fahrt wie wir.

„Wie wär's denn damals?" fragte Hans. „Erzähle mir die Geschichte!"

„Ich las sie in einem Buche, das ich im Seemannsheim fand. Nun also, der Kapitän des „Squirrel" hieß Sir Humphry Gilbert; er war ein tapferer Ritter, ein guter Edelmann, und auch ein Günstling der Königin Elisabeth.

Er segelte aus Dartmouth mit einer ihm untergebenen Flottille ab, um Entdeckungen zu machen und die damals fast unbekannten Küsten Amerikas kennen zu lernen. Es begegneten ihnen viele Abenteuer, auch viele Unfälle, so daß bei der Heimfahrt nur noch zwei Schiffe übrig blieben, indem alle andern gestrandet oder verloren waren.

Jene beiden bestanden aus dem „Squirrel", einer kleinen Fregatte, und dem „Golden Hind", einem viel größeren Schiff; die Mannschaft des „Golden Hind'' bat Sir Humphry dringend, zu ihr an Bord zu kommen, denn sie hielten den „Squirrel'' nicht sicher genug für eine so lange Reise; aber er antwortete, er würde das kleine Häuflein, mit dem er so viele Stürme und Gefahren durchgemacht, nie verlassen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten 75 Cents.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

12. Juli 1899.

— Der Editor kam Freitag, den 7., wohlbehalten von einer Reise nach Minnesota in Elkhart bei den Seinigen an. Einige Reiseeindrücke sollen, so Gott will, in der nächsten Nummer erscheinen.

— J. J. Harms, von Henderson, Nebr., wünscht hiermit den Lesern der „Rundschau", und besonders denjenigen von Henderson, wissen zu lassen, daß er keine der einigemal in der „Rundschau" veröffentlichten Einsendungen über die Geschäftsleute von Henderson geschrieben habe. Freund Harms hat keinen dieser Aufsätze geschrieben.

Während bereits die Formen der „Rundschau" geschlossen wurden, hatte der Editor noch das Vergnügen, die Brüder N. B. Grubb, Aeltester der ersten Mennoniten-Gemeinde in Philadelphia, Pa., und J. C. Mehl, Prediger von Goshen, Ind., in seiner Office zu begrüßen. So ist's recht, Brüder, kommt und seht uns!

Vor einigen Tagen hatten wir zum erstenmal die Gelegenheit, das deutsche Drama „Der Mennonit", von Ernst v. Wildenbruch, welches zum erstenmal am 29. Nov. 1881 auf der Bühne zu Frankfurt am Main in Deutschland und später mit großem Erfolg in allen Teilen Deutschlands aufgeführt wurde, zu lesen. Der Erfolg des Schauspiels in Deutschland veranlaßte einen Schauspieler dazu, es über den Atlandischen Ozean zu bringen und es vor dem deutsch-amerikanischen Publikum aufzuführen, aber schon bei seiner ersten Aufführung in New York wurde das Stück ausgepfiffen und verspottet als eine gemeine Verleumdung der Leute, die es falsch darstellt, denn der Schreiber desselben nimmt es nicht nur mit heiligen Dingen leicht und macht die einfachen Lehren der Bibel lächerlich, sondern er verdreht in niederträchtiger Weise die Grundsätze der mennonitischen Denomination und stellt die Beweggründe und die Gebräuche ihrer Anhänger in ein falsches Licht. Der Der Verfasser des Dramas mag unbewußt die Schwächen seines eigenen Charakters entblößt haben, doch gewiß ist es, daß er in allen Hauptteilen es gänzlich unterließ, das religiöse und Familienleben der Mennoniten im wahren Lichte darzustellen. Sein Zweck war, ohne Zweifel, die Mennoniten zur Zielscheibe des Spottes zu machen, und, während er in Deutschland Erfolg gehabt haben mag, sind wir froh, um der Wahrheit willen, daß Amerika ein solch schmähliches Bemühen, einer religiösen Denomination Unrecht zuzufügen, mit Verachtung strafte.

Erkundigung.

Jakob L. Dick, von Mountain Lake, Minn., Nordamerika, früher in Liebenau, Rußland, wohnhaft, möchte gerne die Adresse des Johannes Rempel wissen, welcher in den Jahren 1877, 1878 und 1879 Schullehrer in Liebenau, Rußland, war.

Adreßveränderung.

Verwandten und Freunden zur Nachricht, daß A. S. Goertz von East Bernard, Texas, nach North Enid, Oklahoma, umgezogen ist.

Einladung.

Das sechste deutsche Lehrer-Institut
wird, so Gott will,
am Montag den 7. August
für den Zeitraum von zwei Wochen in der Hillsboro Vorbereitungsschule zusammentreten.

Unterricht wird erteilt in Bibelkunde, Psychologie, Erziehungslehre, Grammatik, Geschichte des Erziehungswesens, Methodik und Gesang. Zudem werden während des Instituts 40 Lehrproben in den verschiedenen Lehrgegenständen unsrer Volks- und Gemeindeschulen abwechselnd von den Lehrern gegeben werden. Einer jeden Lehrprobe folgt eine eingehende Kritik, welche sowohl die guten Griffe, als auch die Mängel hervorzuheben hat.

Kost und Logis werden zu $2.00 per Woche berechnet werden.

Lehrpläne werden gegen Einsendung von 10c in Postmarken gerne versandt von H. D. Penner, Hillsboro, Kans.

Alle Lehrer und angehenden Lehrer sind herzlich eingeladen, dem Institut beizuwohnen und mitzuarbeiten.

H. D. Penner, Vorsitzer.
A. S. Hirschler, Schreiber.

Für die Mennonitische Rundschau.

Das Gewissen.

Eingesandt von John J. Wiens.

Jahrelang mag das Gewissen unterdrückt oder zum Schweigen gebracht werden, aber die Stunde kommt, in welcher es erwachen und zur Geltung kommen muß. Glücklich ist der Mensch, dessen Gewissen diesseits des Grabes erwacht, ehe die Gnadenzeit verstrichen und das Gericht hereingebrochen ist. Schrecklich wird das Los von Tausenden sein, denen es gelang, ein Leben der Gottlosigkeit zu führen und bis an ihr Ende den Weg des Verderbens zu wandeln. Wenn sie hinübertreten, dahin, wo keine Vergebung mehr ist, wird das anklagende Gewissen ein Wurm sein, der nicht stirbt, und ein Feuer, das nicht erlischt.

„Die Stunde kommt, vielleicht schon bald,
Ob jugendlich du bist, ob alt,
Wo mehr noch wird vorüber sein,
Als dieses flücht'ge Jahr allein,
Wo dir im Tod das Auge bricht,
Dein Mund den letzten Seufzer spricht,
Wo einmal noch, eh' du ziehst fort,
Durch deine Seele tönt das Wort:
Vorüber, vorüber!

Und dann auch giebt, was du gelebt,
Was du gethan, was du erstrebt,
Was du geglaubt, was du gewollt,
Was du gekämpft, was du gesollt,
Dir unabweislich das Geleit
Hinüber in die Ewigkeit.
O, denke dran bei jedem Schritt:
Was du hier lebst, es gehet mit —
Hinüber, hinüber!"

Eine Rose.

In der Ost 61. Straße in New York steht ein Haus, welches die Überschrift: „Thüre der Hoffnung" trägt. Die Leiterin dieser Anstalt, deren Zweck die Rettung gefallener Frauen ist, heißt E. M. Whitemore. Sie erzählt folgende rührende Geschichte aus ihrer Erfahrung:

Vor ungefähr einem Jahre ging Frau Whitemore mit etlichen anderen Frauen nach den sogenannten "Slums" (Lasterhöhlen) der unteren Stadt, um daselbst Missionsarbeit zu thun. Daselbst angekommen, trafen sie ein bildhübsches Mädchen von ca. 20 Jahren. Auf die Frage der Frauen, ob sie ihnen einen zuverlässigen Führer durch diese "Slums" weisen könne, erwiderte das Mädchen: „Ich will es thun, ich kenne alle diese Plätze."

„Was, du, ein Mädchen?" rief die Dame erstaunt aus.

„Ja," war die sofortige Antwort. „Denken Sie, ich habe Angst? Ha! ha! Ich bin an allen diesen Plätzen sehr gut bekannt. Ich besuche sie schon seit Jahren. In allen Opiumhöhlen kennt man die "Bluebird."

„Was für ein sonderbarer Name!" sagte eine der Damen.

„O, dies ist nicht mein eigentlicher Name, man nennt mich nur so!" erwiderte das Mädchen lachend.

Darauf führte sie die Frauen durch die elendesten Opiumhöhlen, wo die Opfer dieses fürchterlichen Lasters im berauschten Zustande lagen. Während ihres Besuches versuchte Frau Whitemore zu dem Mädchen über Religion zu reden, doch davon wollte sie nichts hören. Sie war nett gekleidet, jung, hübsch, aber sie gehörte eben zu der so großen Armee gefallener und darum verstoßener Mädchen. —

Wochen vergingen, ehe Frau Whitemore sie wiedersah. Eines Abends, als sie eben wieder zu den "Slums" gehen wollte, gab ihr eine Freundin eine prachtvolle Rose.

„Weißt du, wo ich hingehe? Ich denke, diese reine Blume ist ganz außer Platz in diesen Vorhöllen auf Erden," sagte Frau Whitemore.

„O, du kannst sie ja jemand anders geben."

„Ich werde," antwortete sie. „Danke für den guten Rat. Ich werde sie dem tiefstgefallenen Sünder geben, welchen ich heute abend treffe, und möge sie ihm zum Segen werden."

Frau Whitemore ging an jenem Abend zu einem der verrufensten Plätze der Stadt. Sie war kaum einige Minuten da, als eine Anzahl wüster Gesellen hereinkamen, die ein junges Mädchen mit sich führten. Ihre Augen waren rot und im Gesicht hatte sie eine große, blutende Wunde.

Frau Whitemore erkannte sie alsbald. Es war die 20jährige "Bluebird", wie sie sich nannte, die Genossin von Dieben, Mördern und Trunkenbolden. Bei diesem Anblick wurde das Herz der Dame so von Mitleid und Liebe zu diesem armen Geschöpfe erfüllt, daß sie nicht anders konnte, als hinzutreten, ihr die Rose, welche sie trug, in die Hand zu drücken und sie einzuladen, am nächsten Morgen doch einmal zur „Thür der Hoffnung" zu kommen.

Frau Whitemore verließ den Platz. Das Mädchen war auf einmal ruhig geworden. Ihr Fluchen war verstummt. Etwas hatte ihr Herz berührt. War es die Rose? Sie schaute sie an. Und die Dame, welche sie ihr gab, hat sie, das elende Geschöpf, eingeladen, zu ihrer Wohnung zu kommen! Taumelnd ging das Mädchen in ihr Zimmer; die Rose nahm sie mit sich.

Einige Stunden vergingen. Von unten tönte noch immer der Lärm der schrecklichen Gesellschaft herauf. Die gottlosesten Gesänge wurden gesungen und ein Fluchwort folgte dem anderen. Aber sie hatte kein Verlangen, hinunterzugehen, die reine Rose mit ihrem lieblichen Geruch hielt sie zurück. Der Morgen kam, und die Rose erinnerte sie an ihr Versprechen. Beinahe alle Blätter der Rose waren nun abgefallen. Sie nahm ein Stück Papier und wickelte sie sorgfältig ein. Ihre Schritte lenkten sich nach der „Thüre der Hoffnung."

Mit aller Liebe wurde sie dort aufgenommen und durch Gottes Gnade fand sie hier in christlicher Umgebung auch bald die Vergebung ihrer Sünden und den Frieden des Herzens. Von da an war ihr Leben dem Herrn geweihet, und sie erkannte ihre Aufgabe darin, möglichst viele Frauen ihrer Klasse dem Herrn zuzuführen. Ihre Arbeit wurde mit Segen gekrönt, daß manche ihrer früheren Genossinnen auch dem Verderben entrissen wurden.

Ihr segensreicher Einfluß hörte selbst dann noch nicht auf, als der Herr sie in langwieriger Krankheit aufs Sterbebett legte. Als sie das Zimmer nicht mehr verlassen konnte, kamen doch täglich solche zu ihr, deren Rettung ihr so sehr am Herzen lag, und gar manche dieser Gesunkenen gingen weg mit dem Entschlusse, um ein neues Leben zu führen.

Mit besonderer Liebe hing sie an Frau Whitemore, und wenige Tage vor ihrem Ende sagte sie zu ihr: „Mutter, wenn ich zum Herrn komme in die Seligkeit, werde ich ihn bitten, daß er mich zu deinem Schutzengel macht auf Erden." Als sie nicht mehr sprechen konnte und man sie fragte, ob Jesus bei ihr sei, nickte sie freudig mit ihrem Kopf. Sie starb zur selben Nachtstunde, in welcher sie vor 17 Monaten die Rose empfangen hatte. Ihr Begräbnis fand statt von der „Thüre der Hoffnung" aus. New York sieht selten ein Begräbnis wie von Delia Laughlin, genannt "Bluebird."

Hunderte nahmen an demselben teil; und auf ihrem Sarge stand eine Blume — eine rote Rose, ähnlich der, die einst das Mittel zu ihrer Rettung geworden war. — („Diakonissenbote.")

Obige Begebenheit erinnert lebhaft an das in E. S. Lorentz' Kirchenchor von Friedrich Munz verfaßte Lied: „Rettet die verlorne Tochter:"

Jesus, unser guter Hirte,
Sucht auf öder Felsenhöh'
Sein verirrtes Schäflein wieder,
Rettet es aus Angst und Weh.
Nicht allein verlorne Söhne
Will Er führen himmelwärts,
Auch in Nacht verlorne Töchter
Sucht sein treues Hirtenherz.

Wenn die Schatten näher rücken
Um das hilflos arme Kind,
Wenn die Wetter stärker brausen,
Nahet Jesus mild und lind.
Jesus wandelt auf den Wogen,
Reckt die Hand in Liebe aus,
Rettet die verlorne Tochter,
Bringt sie heim ins Vaterhaus.

Chor: Rette die verlorne Tochter,
Führ' sie aus der Sünde Nacht,
Zieh' sie näher, heb' sie höher,
Jesu hilf, o hilf mit Macht!
(Eingesandt von P. A. Schmidt.)

Benzin zur Behandlung der Wäsche. Zu einer gewöhnlichen Wäsche für eine Familie von vier bis fünf Personen, weiche den Abend vorher wie gewöhnlich ein, füge dem Wasser aber eine halbe Tasse Benzin bei. Dieses Verfahren wiederhole man am nächsten Morgen, wenn man die Wäsche zum Kochen zusetzt. Ein leichtes Reiben genügt, um den Schmutz zu entfernen. Zeit und Seife wird erspart und die Wäsche doch überaus zart und weiß. Auch das lästige Wundwaschen der Hände wird bei vorstehender Behandlung verhütet. Der Geruch des Benzins schwindet beim Kochen gänzlich. — Aeußerste Vorsicht beim Gebrauche von Benzin ist ernstlich anzuraten, da dasselbe sehr leicht explodiert.

Unsere Mahnung an die säumigen Zahler hat schon guten Erfolg gehabt. Heute (den 10. Juli) bezahlte einer für **vierzehn** Jahre die „Rundschau". Wir danken schön, denn wir brauchen unser Geld so nötig, wie andere Geschäftsleute auch. Doch sind noch etliche da, die sich noch nicht gemeldet haben.

Landwirtschaftliches.

Ueber die Behandlung und Pflege arbeitender Pferde.

Im allgemeinen stellt man die Pferde vorteilhaft vor dem vollendeten vierten Lebensjahre nicht in den Dienst. Nur bei kräftigen Tieren der frühreifen schweren Schläge ist es zulässig, dieselben bereits in dem vierten Jahre zur Benutzung heranzuziehen. Mag man die Pferde aber vierjährig oder dreijährig einstellen, immer ist vor anstrengender Benutzung während des ersten Jahres durchaus zu warnen. Volle Arbeit ist ihnen erst zuzumuten, wenn sie ausgewachsen sind.

Die Einstellung in den Dienst macht eine Vorbereitung der Pferde in doppelter Beziehung notwendig. Einmal sind dieselben vorschriftsmäßig für ihren Beruf anzulehren, was mit Ruhe und Ausdauer zu geschehen hat, weil Mißgriffe in der Ausführung leicht zu dauernder Widersetzlichkeit bei dem Anschirren und in dem Dienste führen. Ein anderer wesentlicher Umstand der Vorbereitung gilt der stärkenden Ernährung und der Übung der Muskeln. Will man mit dem Anlernen junger Pferde beginnen oder ältere Tiere, welche längere Zeit unthätig waren, wieder in Gebrauch nehmen, so ist es erforderlich, daß man vorher eine allmähliche Überführung von der umfangreicheren Nahrung zu dem kräftigen Futter bewirkt hat. Die Arbeitsleistung eines Tieres beruht auf der Thätigkeit seiner Muskeln. Diese werden von den Nerven angeregt, ziehen sich zusammen, bewegen dadurch die Knochen gegeneinander und den Körper von Ort und Stelle. Die Muskeln vermögen dieser Aufgabe nur gerecht zu werden, wenn die Spannkräfte ihnen in der erforderlichen Menge zu Gebote stehen und immer wieder ersetzt werden. Hierfür hat die vorbereitende Fütterung Sorge zu tragen. Je größere Anstrengungen man den Tieren zumutet, um so reichlicher sind auch die Nahrungsmittel zu bemessen, welche die krafterzeugenden Stoffe zur Verfügung stellen. Ein sehr umfangreiches Futter ist aber zu diesem Zwecke nicht geeignet, weil das Pferd es nicht schnell und nicht vollständig ausnutzen kann. Ferner belastet ein derartiges Futter auch die Verdauungswerkzeuge durch seine Masse. Die starke Erweiterung des Bauches behindert die freie Bewegung der hinteren Gliedmaßen, und der Druck auf das Zwergfell bringt es mit sich, daß die Lunge in ihrer Ausdehnung beschränkt wird. Es ist deshalb nur eine kräftige und dabei nicht zu schwer verdauliche Nahrung tauglich.

Ein noch größeres Gewicht ist auf die Übung der Muskeln zu legen, durch welche in dem einen Falle besonders die Kraft, in dem anderen die Schnelligkeit und meistenteils auch zugleich die Ausdauer gesteigert werden soll.

Diese Aufgabe wird erreicht, wenn die Pferde fortgesetzt und planmäßig auf die Arbeit eingeübt werden, welche sie späterhin dauernd verrichten sollen. Es tritt dabei das allgemeine Gesetz in Wirksamkeit, daß ein Muskel, welchem eine größere Arbeit auferlegt wird, sich verstärkt. Die Fasern nehmen an Zahl und Dicke zu, am augenfälligsten bei den noch jugendlichen Tieren, und sonach steigert sich mit der Vermehrung des Umfanges auch die Größe ihrer Kraft. Hand in Hand mit der Vermehrung der Masse vollzieht sich auch eine Besserung des Säfteumlaufes in den Muskeln. Es häufen sich ferner bei der gesteigerten Arbeit größere Mengen von Kohlensäure in den Muskeln und in dem Blute an, welche die Atmung stärker anregen, wodurch nach und nach die Leistungsvermögen

der Atmungswerkzeuge erhöht werden oder die Pferde, wie man sagt, eine gute Lunge bekommen. Hierzu kommt noch die weitere günstige Wirkung, daß ein großer Teil des Fettes, welches sich bei den frei sich herumtummelnden oder wenig beschäftigten Pferden zwischen den Fleischfasern und in der Brusthöhle angesammelt hatte, durch die anstrengende Arbeit aus dem Körper entfernt wird. Es treten die Umrisse der Muskeln infolgedessen schärfer hervor. Die kräftigere Nahrung, welche gereicht wird, vermindert den Umfang des Bauches, und giebt dem betreffenden Tiere ein schlankeres Aussehen.

Alle diese Vorteile können aber nur erreicht werden, wenn die Tiere einerseits völlig gesund und weder zu jung, noch auch zu alt sind, sowie hinreichend kräftig ernährt werden, und andererseits die Muskeln im stande sind, die ihnen zugemutete Arbeit ohne schnelle Ermüdung zu überwältigen. Im anderen Falle kann ein Zuwachs von Muskelmasse und deren Ausbildung in der angegebenen Richtung nicht erfolgen, während selbstverständlich Tiere mit fehlerhaften Lungen u. s. w. nicht zu umfassenden Leistungen befähigt werden können. Durchaus erforderlich ist es, daß stets mit mäßigen Ansprüchen begonnen und nur allmählich, je nach der Masse des Könnens des Tieres, eine schrittweise Verstärkung der Anstrengung vorgenommen wird. Die anfänglich mäßige Bewegung unterstützt die Ausbildung der Muskeln, die spätere stärkere Anstrengung kräftigt die ausgebildeten Muskeln und fördert ein ausgiebiges Atmen. Je höher die Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des Tieres hinaufgeschraubt werden sollen, um so sorgfältiger und länger ist die Vorbereitung auszudehnen.

Sind die Pferde in der angegebenen Weise vorbereitet worden, so kann man unbesorgter ihrer Verwendung entgegensehen. Die gewöhnliche Arbeit der Acker- und sonstigen Zugpferde, der Kutsch- und Reitpferde ist der Gesundheit durchaus zuträglich, wenn dieselbe regelmäßig stattfindet und sich innerhalb der gebührlichen Grenzen hält. Übertriebene Ansprüche an den Dienst im schweren Zuge oder angestrengte Schnellbewegungen können allerdings unmöglich einen günstigen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Pferde ausüben.

Um die Pferde bei der Arbeit gesund zu erhalten, ist es notwendig, eine Anzahl bestimmter Vorschriften zu befolgen. In erster Reihe muß man denselben die erforderliche Zeit zur Aufnahme des Futters und zur Einleitung der Verdauung lassen, und thut man gut, ihnen hierzu mindestens zwei Stunden Zeit zu geben. Werden die Pferde dagegen schon früher mit vollem Magen zum schnellen Laufen oder schweren Ziehen veranlaßt, so wird die Verdauung verlangsamt oder gar unterbrochen, weil jede stärkere Thätigkeit der willkürlichen Muskeln die Magenthätigkeit beeinträchtigt.

Jede Bewegung der Pferde muß langsam, jedes Ziehen mäßig beginnen und beides darf erst nach und nach beschleunigt oder verstärkt werden. Die alte Kutscherregel, „langsam aus dem Stalle," hat ihre volle Berechtigung. Die Kraft der Muskeln erlangt bei einer allmählichen Steigerung der Anforderungen einen höheren Grad, als wenn die volle Leistung von vornherein beansprucht wird. Wenn die Tiere eben gefüttert waren, so wirkt das anfängliche Gehen im Schritt oder das anfängliche leichte Ziehen auch auf die Verdauung am wenigsten hemmend ein.

Eine weitere Regel zur Erhaltung der Gesundheit der Pferde ist die, daß man dieselben stets langsam in den Stall zurückbringt. Reit- und Kutschpferde, welche einen starken Schnelllauf durchgemacht haben, thut man gut, wenn dieselben sich ihrem Ziele nähern, in eine mehr langsamere Gangart zu versetzen. Ebenso ist es rätlich, Tiere, welche sich bei schwerem Ziehen angestrengt haben, in ruhigem Schritt dem Stalle zuzuführen. Die alte Regel, „langsam in den Stall," hat ebenfalls ihre volle Berechtigung. Die starke Erregung des Herzens und der Atmungswerkzeuge hört eher auf, wenn die Muskeln allmählich in ihrer Thätigkeit nachlassen, und die nachfolgende Ermüdung hält sich innerhalb mäßiger Grenzen. Wenn die Pferde unmittelbar nach einer starken Anstrengung in vollem Schweiße eingestallt werden, so versagen dieselben in der Regel zunächst das Futter und bleiben auch länger naß, als wenn ein Teil des Schweißes bei der langsamen Bewegung zum Schlusse, Gelegenheit hatte, zu verdunsten. Die größere Gefahr der Erkältung, zumal in einem kalten und zugigen Stalle, ist demnach leicht zu erkennen. Aber auch dann, wenn der Aufenthaltsort warm und dunstig ist, kann das sofortige Einstallen unmöglich eine günstige Wirkung haben, weil das lebhaftere und tiefere Atmen größere Mengen von schädlichen Stoffen in die Lungen einführt. Sind die Tiere bisweilen sehr erhitzt, so thut man sogar gut, dieselben nach der Beendigung der Arbeit noch eine Zeit lang im Schritte umherzuführen.

Dem Hineinbringen in den Stall folgt zweckmäßig die Pflege der Haut, und, wenn man will, die Verabreichung einer kleinen Gabe Heu. Die letztere kann immer nur vorteilhaft wirken. Das Tränken darf aber erst nach der Beruhigung der Atmung stattfinden. Das volle Füttern erst, wenn die Tiere sich einigermaßen erholt haben, nach mäßiger Anstrengung also entsprechend früher. So lange der ganze Körper noch erschöpft ist, hat der Magen nicht die Fähigkeit, die Nahrung regelrecht zu verarbeiten, namentlich wenn sie schwerer verdaulich ist. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift, das Tränken bei erhitztem, das Füttern bei erschöpftem Körper führt sehr häufig eine heftige Entzündung der Zehenfleischwand, meistens an mehreren Füßen, herbei, welche oft die unter dem Namen Rehhuf oder Knollhuf bekannte Mißgestaltung der Hufe folgt. Futterrehe, Verfüttern, Verschlag und Vertränken gebräuchlichen Bezeichnungen. Abgesehen von dieser Vorsicht darf mit dem Futter bei den Arbeitspferden nicht gespart werden. Je größer die Leistung, um so reichlicher und kräftiger muß auch die Nahrung sein.

In keinem Falle darf die Arbeit, welche dem Pferde aufgebürdet wird, aber zu groß sein, und die Bewegung bis zur vollen Erschöpfung der Kräfte fortgesetzt werden. Wird ein Pferd häufig bis zur Übermüdung angestrengt, nimmt die Fähigkeit seiner Muskeln, die bisherige Thätigkeit zu verrichten, bald ab.

Außer nachteiligen Einflüssen, welche zu starke Arbeitsleistungen der Pferde auf die Körpermuskeln sowie auch auf das Herz ausüben, verschulden dieselben noch eine Reihe weiterer Nachteile, besonders starke Blähungen der Lunge, welche sehr häufig die Ursache der bekannten Dämpfigkeit sind.

Hiernach erscheint es unzweifelhaft, daß man gut thut, wenn man in den Anforderungen, die man an die Pferde stellt, Maß hält.

Jede Thätigkeit muß mit Ruhe abwechseln. Diese muß um so länger dauern, je stärkere Anstrengungen während der Arbeit von den Tieren gefordert werden. In der Ruhe stellt sich die gleichmäßige Blutverteilung im Körper wieder her. Die Masse der Ermüdungsstoffe wird aus den Muskeln entfernt, und neues Ernährungsmaterial denselben zugeführt, so daß die Ergänzung der krafterzeugenden Stoffe in dem erforderlichen Maße vor sich gehen kann. Eine weitere Erklärung findet die Erholung der Tiere in dem Umstande, daß der Stoffumsatz während der Ruhe infolge des nahezu gänzlichen Aufhörens der Muskelarbeit beträchtlich herabgesetzt ist.

Noch bedeutender äußert sich in dieser Beziehung die Wirkung des Schlafes, welchem die Tiere dabei Gelegenheit haben, sich hinzugeben. Zwar nehmen auch bei ihm Blutumlauf und Atmung, Verdauung und Absonderung ihren ruhigen Gang, aber die willkürlichen Bewegungen sind völlig aufgehoben, und zugleich kommt der Einfluß der Sinnesreize, durch welche der Stoffwechsel gesteigert wird, ganz in Wegfall. Ohne Ruhe und Schlaf würden viel mehr Stoffe im Körper der Zersetzung unterliegen, und die Verdauungswerkzeuge nicht im stande sein, den zum Ersatze nötige Masse zu bewältigen. Eine richtige Verteilung der Arbeits- und Ruhezeit ist deshalb unerläßlich.

Man hat demnach auch sein Augenmerk darauf zu richten, daß den Arbeitspferden ein Aufenthaltsort angewiesen wird, an welchem dieselben ungestört der Ruhe pflegen und den Schlaf genießen können. Ebenso wie alle übrigen Haustiere haben auch die Pferde einen sehr leisen Schlaf, aus dem sie durch das geringste Geräusch geweckt werden. Aus diesem Grunde sind das möglichste Fernhalten jedes Geräusches und, wenn ausführbar, auch während der Tagesruhe des Lichtreizes durch Verdunkeln des Stalles für eine gedeihliche Erquickung der Tiere dringend wünschenswerte Forderungen. Zugleich ist dafür Sorge zu tragen, daß es an einem geräumigen und weichen Lagerplatze nicht fehlt, weil die Tiere nur bei bequemem Liegen die volle Erholung finden. Manche Pferde legen sich allerdings niemals, sondern ruhen und schlafen immer im Stehen, dieses sind jedoch in der Regel mit Brustkrankheiten oder anderen Fehlern behaftete Tiere, welchen das Aufstehen sehr erschwert oder geradezu unmöglich ist.

Indessen ist nicht außer Acht zu lassen, daß auch in der Gewährung der Ruhe ohne nachteilige Folgen nicht zu weit gegangen werden darf. Während maßhaltende Übung der Muskeln kräftigt, führt andauernde Unthätigkeit, Schlaffheit und Schwund und demnach auch eine Schwäche derselben herbei. Die Sehnen verlieren ihre elastische Beschaffenheit. Sie werden steif und verkürzen sich. Es bilden sich nicht selten Mißgestaltungen der Hufe und infolge von diesen oder von Sehnenverkürzungen fehlerhafte Schenkelstellungen aus, wodurch die Bewegungen unregelmäßig, steif und kraftlos werden, und die Tiere die erforderliche Ausdauer vermissen lassen. Die mangelhafte Übung der Lunge verstärkt diese Übelstände noch erheblich und bei reichlicher Fütterung und die Fettleibigkeit, welche allein schon durch Beengung der Muskelfasern und der Brustorgane und durch den verringerten Stoffwechsel Trägheit und Schwäche veranlaßt. Der dauernde Aufenthalt in dem Stalle verweichlicht die Tiere, weil er sie von dem Wechsel der Außeneinflüsse entwöhnt, und zu allledem kommt noch, daß sie sich aus Langeweile allerlei Untugenden angewöhnen, namentlich das Koppen, das Spielen mit der Kette und mit der Zunge, das Nagen und Halfterabstreifen, das Weben und das Schlagen über die Halfterkette. Aus diesen Gründen ist für eine regelmäßige Benutzung der Arbeitspferde Sorge zu tragen. Eine tägliche mäßige Bewegung, auch in den Zeiten, in welchen sie sich nach monatelangem schwerem Dienste erholen sollen, wirkt am gedeihlichsten. Hin und wieder ein Ruhetag schadet nichts, anhaltendes Faulenzen ist vom Übel.

(Landwsch. Dfztg.)

Aussichten für die Maisernte.

Die jüngste Steigerung des Preises für Welschkorn, welche trotz der allgemeinen Annahme, daß die mit Mais bebaute Gesamtfläche größer sei, als je zuvor, stattgefunden hat, hat natürlich die Aufmerksamkeit auch auf die Ernteaussichten gelenkt. Der Preisaufschlag erfolgte nicht etwa, weil man befürchtete, der Stand unseres Maises sei ein wenig versprechender, sondern weil im Auslande eine knappe Ernte an Futterpflanzen zu erwarten steht. Seit einer Reihe von Jahren war die Maisernte hierzulande über dem Durchschnitt, die im Ausland bestehenden Verhältnisse aber haben den Absatz unseres Überschusses dortselbst begünstigt. Die Maisvorräte hier auf dem Lande sind jetzt viel geringer, als voriges Jahr, und wenn die Berichte von den Schädigungen, welche die Dürre in Europa an den Saatenständen angerichtet haben soll, sich bestätigen, so würde selbst eine sehr große Maisernte in den Ver. Staaten durchaus nicht niedrige Maispreise im Gefolge haben. Es herrscht hier allgemein die Ansicht, daß das mit Mais bepflanzte Areal ausnahmsweise ein großes ist, daß aber die Pflanzen einen sehr ungleichmäßigen Stand haben, weil das Kultivieren vielfach durch Regenwetter verzögert wurde, und daß die Aussichten auf ein Reifwerden der gesamten Ernte vor Eintritt der Herbstfröste in Zweifel steht.

Hausarzt.

Flimmern vor den Augen. Infolge Überanstrengung der Augen, häufig oder auch nach dem Genusse scharfer, reizender Getränke, tritt oft plötzlich Flimmern in Gestalt von farbigen oder dunklen Punkten und Kreisen ein, hervorgerufen durch übermäßigen Blutandrang nach den Augen. Am ratsamsten ist es, die Augen sogleich zu schließen, einige Minuten später die Blicke auf fernliegende Gegenstände, am besten auf eine grüne Fläche zu richten. Ferner trinke man in Zwischenräumen von fünf bis zehn Minuten zwei bis drei Schluck klares, frisches Wasser, da dasselbe das überschießende Blut ableitet. Aufregende Getränke wie Thee, Kaffee, Bier 2c., sowie alle scharfgewürzten Speisen sind zu vermeiden; außerdem mache man fleißig Augenbäder.

Ein Mittel gegen neuralgischen Gesichtsschmerz ist öftere Ausspülung der Nase mit lauwarmem Wasser. Besonders wirksam erweist sich dies Mittel bei dem so schwer zu beseitigenden periodischen Nachthusten der Kinder. Es kommt oft vor, daß Kinder, welche den Tag über gar nicht husten, sobald sie ins Bett kommen, von heftigen, stoßweiße auftretenden Hustenanfällen heimgesucht werden, die bisweilen die ganze Nacht andauern. Bei Tag fließt die Absonderung durch die Nasenöffnungen nach unten ab, in der Nacht aber zieht sie sich nach hinten in den Nasenrachenraum und erregt dort Hustenreiz. Durch sorgfames Ausspülen der Nase mit lauwarmem Wasser vor dem Schlafengehen wird die Absonderung und mit ihr der Hustenreiz beseitigt.

Die Ganzabwaschungen.

Es giebt eine Reihe wenig beachteter, sehr leicht ausführbahrer Wasseranwendungen, die von großem Nutzen für das Wohlbefinden des Menschen sind, wenn sie am geeigneten Ort, zu passender Zeit und in richtiger Weise ausgeführt werden. Zu diesem gehört die Ganzabwaschung. Sie ist die mildeste im gesamten Wasserheilverfahren und dient oft als Vorbereitung für die spätern angreifenden Anwendungsformen bei Krankheiten. Häufig wird sie auch bei Patienten vorgenommen, die zu schwach sind, das Bett zu verlassen. Mittelst eines Schwammes, eines Frottierhandschuhes, eines Stückes Flanell oder grober Leinwand wird ein Körperteil nach dem andern abgerieben, gut abgetrocknet und wieder bedeckt oder bekleidet. Ganz nach der beabsichtigten mehr oder weniger starken Wirkung verwendet man hierzu Wasser in den verschiedensten Temperaturen von 54—77 Grad F., unter Umständen niedriger oder auch höher. Der Hauptzweck der Ganzabwaschung besteht darin, den ganzen Körper abzukühlen und durch kräftige Reibung die Blutgefäße blutreicher zu machen, damit die inneren Organe mehr entlastet werden.

Aber nicht nur Kranke können die Abwaschungen mit Nutzen gebrauchen, sondern auch Gesunde, die dadurch ihre Hautthätigkeit anregen und kräftigen. Gesunde haben bei Abwaschungen in der Regel fremde Hilfe nicht nötig. Sie bedienen sich eines mit Wasser gefüllten flachen Fasses oder einer flachen Abreibewanne, in die man sich entkleidet stellt, um dann rasch den ganzen Körper allseitig mit einem großen, ins Wasser getauchten Schwamm gleichzeitig vom Hals bis zu den Füßen abzuwaschen. Den Kopf läßt man frei. Nach beendigter Ganzabwaschung wird die Haut kräftig, immer von oben nach unten, abgerieben und getrocknet. Eine solche Abwaschung wirkt sehr erfrischend und kann denen empfohlen werden, welchen die Zeit mangelt, Bäder zu gebrauchen. Es erscheint jedoch geraten, daß schwächliche Personen im Beginn mit derartigen Waschungen die Temperatur des Wassers etwas höher nehmen vielleicht 72—77 Grad F., und erst nach und nach bei spätern Waschungen mit der Temperatur herabgehen. Diese Waschungen können, wenn es die Zeit erlaubt, täglich zu jeder Jahreszeit, mit Ausnahme der Zeit kurz vor oder kurz nach dem Essen vorgenommen werden. Die beste Zeit dafür ist jedoch kurz nach dem Aufstehen, am Morgen.

Diejenige Ganz- oder Teilwaschung wird die beste sein, die am gleichmäßigsten geschieht und am kürzesten dauert; über eine, längstens zwei Minuten darf keine währen.

Wessen Körper kalt ist, wen es fröstelt oder friert, der nehme nie eine Waschung, vor allem nie eine Ganzwaschung vor. Die ohnedies geringe Naturwärme würde so noch bedeutend geschwächt und nur schwer und lange nicht ersetzt werden. Fieber Katarrh und dergleichen müßten die unausbleiblichen Folgen sein.

Vor allem dringe ich bei der Ganzabwaschung der Kranken darauf, daß der ganze Körper Fußsohlen sogar inbegriffen, gewaschen werde und dann, daß er gleichmäßig gewaschen werde — gleichmäßig sowohl in Bezug auf die verwendete Menge Wasser, als auch in Bezug auf die Reibung, die damit verbunden ist. So nur wird die Naturwärme sich gleichsam natürlich, ungezwungen, gleichmäßig bilden.

Dr. Lindner im „Hausdoktor."

Zeitereignisse.

Frankreich.

Rennes, 1. Juli. — Infolge der getroffenen Vorsichtsmaßregeln kamen Dreyfus und seine Begleiter völlig unbemerkt vor dem Arsenal an. Arbeiter, welche die Anschlagezettel lasen, drehten nicht einmal ihre Köpfe herum und hatten keine Ahnung, wer vorbeifuhr.

Es schlug 6 Uhr, als die seit Mitternacht beim Gefängnis wartende Menge einen von Gendarmen umgebenen Landauer erblickte und wie aus einem Munde schrie: „Da ist er!"

Nun drängte alles herzu, um einen Blick von der Kutsche zu erhaschen, aber der Wagen fuhr so schnell und dazu vollführten die begleitenden Soldaten und berittenen Gendarmen einen solchen Lärm, daß niemand den Gefangenen zu Gesicht bekam.

Am Gefängnis angekommen, öffneten sich die Pforten desselben, etwa zwanzig Gendarmen kamen herausgeeilt und trieben die Menge zurück.

Unter Vorantritt seiner Wächter betrat Dreyfus das Gefängnis, wurde in aller Form der Obhut des Gouverneurs übergeben und in eine Zelle im zweiten Stockwerke gebracht.

Der Gouverneur benachrichtigte Madame Dreyfus von der Ankunft ihres Gatten, worauf sich dieselbe zum Gouverneur begab und um Erlaubnis bat, den Gefangenen zu sehen, die Erlaubnis wurde erteilt und unbeobachtet betrat das treue Weib, begleitet von Madame Havet, das Gefängnis, wo sie nach Zelle No. 830 geführt wurde.

Das Wiedersehen zwischen den so lange getrennten Gatten läßt sich besser denken, als beschreiben. Gatte und Gattin waren aufs tiefste bewegt. Sie sanken einander in die Arme und unter Thränen und Lächeln tauschten sie die ersten Grüße des Wiedersehens aus.

Als Madame Dreyfus das Gefängnis verließ, war sie ganz gebrochen. Sie fand ihren Gatten bedeutend gealtert, Bart und Haupthaar waren gebleicht, der Körper zusammengeschrumpft und gebückt. Sie sagte, ihr Gatte habe von den Ereignissen der letzten zwei Jahre nichts gewußt.

Paris, 2. Juli. — Infolge der klugen Vorsicht der Regierung bleibt ganz Frankreich ruhig.

Die Advokaten Demange und Labori sind mit Mathieu Dreyfus und seiner Frau heute abend in Rennes angekommen. Die Stadt ist ziemlich ruhig.

Labori, welcher Dreyfus vor dem Kriegsgericht verteidigen wird, hat denselben noch nie gesehen.

Rennes, 3. Juli. — Madame Dreyfus besuchte heute vormittag ihren Gatten. Sie hat Erlaubnis erhalten, ihm jeden Tag einen Besuch zu machen.

Die Advokaten Labori und Demange, die Anwälte des Gefangenen, die gestern eine lange Unterredung mit der Frau Dreyfus hatten, besuchten heute morgen um zehn Uhr Dreyfus im Militärgefängnisse.

Es war dies das erste Mal seit 1894, als Demange Dreyfus im Kriegsgericht verteidigt hatte, daß er denselben wiedersah. Beide umarmten sich beim Wiedersehen, und keiner von ihnen war im stande, vor Rührung ein Wort zu sprechen. Nachdem Dreyfus sich einigermaßen gefaßt hatte, sprach er dem Anwalt für seine treuen Dienste seinen Dank aus.

Demange stellte dann Labori vor, der als stiller Zuschauer der Scene im Hintergrunde gestanden hatte. Dreyfus ergriff seine Hand und dankte ihm mit vor Bewegung erstickter Stimme für die glänzende Art und Weise, mit der Labori seine Sache verfochten habe. Demange und Labori gaben dem Gefangenen dann eine allgemeine Schilderung von dem, was sich seit seiner Überführung nach der Teufelsinsel ereignet hatte. Dreyfus sagte, daß er nur das wisse, was er in dem Buche gelesen habe, das ihm Labori geschickt hatte, und das die Verhandlungen des Kassationshofes vom Jahre 1898 enthielt.

Rennes, 4. Juli. — Maitre Labori stattete heute morgen um 10 Uhr dem Hauptmann Dreyfus abermals einen Besuch ab und blieb bis zum Mittag bei ihm. Der Anwalt traf den Gefangenen sogar in bessrer Stimmung als gestern und hat in der Widerstandskraft, welche Dreyfus gegen den furchtbaren Schlag, den er durch das Urteil des Kriegsgerichtes und seine entsetzlichen Leiden auf der Teufelsinsel erlitten, an den Tag gelegt hat, ferner in der wunderbaren Wiedererlangung seiner körperlichen und geistigen Kräfte, seit er Cayenne verlassen, die stärksten Beweise der Unschuld des Gefangenen gesehen. In der Besprechung, welche Maitre Labori heute morgen mit Dreyfus hatte, gab er ihm Aufklärung über verschiedene dunkle Punkte in den Dokumenten. Dreyfus war selbstverständlich erstaunt über manche Zwischenfälle und über das Verhalten verschiedener Personen seit seiner Verbannung.

Mathieu Dreyfus besuchte heute nachmittag um 3 Uhr seinen Bruder zum ersten Male. Der Besuch dauerte eine halbe Stunde. Die beiden Brüder schlossen einander fest und innig in die Arme. Mathieu sagte, er habe seinen Bruder gealtert und in zerrütteter Gesundheit gefunden, nicht aber als die Ruine, wie er befürchtet habe. Trotz der vielen Leiden, die Dreyfus durchgemacht, sind seine Augen so lebhaft, sein Geist so klar und scharf, wie zu der Zeit, als er im Generalstabe beschäftigt war. Er litt während der Seereise an Schlaflosigkeit, hat sich aber jetzt erholt und letzte Nacht erfreute er sich eines erquickenden Schlafes. Der Gefangene leidet noch immer an der Ruhr, die aber jetzt nur unbedeutend ist, und es ist alle Aussicht vorhanden, daß er seine Kräfte bald wiedererlangen wird. Selbstverständlich ist er unter ärztlicher Behandlung.

Hauptmann Dreyfus konnte sich wegen der Anwesenheit des Offiziers, der Befehl hat, bei allen Begegnungen zwischen dem Gefangenen und Mitgliedern seiner Familie zugegen zu sein, nicht frei und offen unterhalten. Diese Verfügung ist besonders für Frau Dreyfus und die Übrigen eine schreckliche Prüfung gewesen, da sie gezwungen waren, ihre Gemütsbewegungen so viel wie möglich niederzukämpfen und sich über intime Angelegenheiten nicht unterhalten konnten, da der anwesende Offizier nicht nur jedes Wort, das gesprochen wurde, belauschte, sondern sogar jede Bewegung und Gebärde scharf beobachtete.

Nur die Maitres Demange und Labori dürfen Dreyfus unter vier Augen sehen. Nächste Woche besuchen die Anwälte den Gefangenen gemeinschaftlich. Mittlerweile hat Dreyfus genügend Zeit, sich mit dem Inhalte der verschiedenen „Dossiers" (Akten) gründlich bekannt zu machen.

Rennes, 5. Juli. — Frau Dreyfus fuhr heute nachmittag in Begleitung ihrer Eltern in einer Kutsche nach dem Gefängnis. Die Eltern wurden nicht zugelassen, während Frau Dreyfus eine Stunde lang bei ihrem Mann verweilte. Zum ersten Male waren, als sie das Gefängnis verließ, Zeichen von Niedergeschlagenheit an ihr zu bemerken. Ihre Augen waren rot und geschwollen, als ob sie bitterlich geweint hätte. Sie trägt immer noch Trauerkleider und ist entschlossen, dieselben nicht eher abzulegen, als bis ihr Mann seine Freiheit wiedererlangt.

Philippinen.

Manila, 1. Juli. — Die Filipinos ließen gestern abend bei San Fernando von sich hören. Sie machten sich die herrschende Dunkelheit und den Regen zu nutze und unternahmen einen Vorstoß gegen die nördliche Linie der Amerikaner. Der Verlust der letzteren war ein Toter, ein Gemeiner vom 17. Regiment, und vier Verwundete.

Das Feuern begann um 10 Uhr und die Filipinos verschossen beträchtliche Munition. Die Amerikaner eilten in die Verschanzungen und erwarteten einen allgemeinen Angriff. An dem Gefecht nahmen das 17., das 12. und das Jowa-Regiment teil, sie gingen aber nicht über die Vorposten hinaus vor. Nach Verlauf einer Stunde schossen die Filipinos Raketen ab, augenscheinlich als Signal, das Feuer einzustellen, es fielen aber die ganze Nacht hindurch zerstreute Schüsse, was die Amerikaner unter Waffen hielt.

Der Verlust des Feindes war nicht zu entdecken, dürfte aber nur gering gewesen sein.

Der amerikanische Transportdampfer „Hancock" fährt heute abend mit 740 Mann vom Nebraska-Regiment und 250 Mann von der Utah-Artillerie nach Amerika ab. Etwa 30 Mann von Nebraska und 25 von Utah bleiben hier, die Mehrzahl, um sich wieder anwerben zu lassen.

Manila, 3. Juli. — Es ist hier berichtet worden, daß auf der Insel Negros während der Vorbereitungen des californischen Regiments zur Heimreise ein Aufstand ausgebrochen ist. Als feindliche Eingeborene sahen, daß sich eine Kompagnie Soldaten zum Abmarsche vorbereitete, glaubten sie, daß die Amerikaner im Begriffe ständen, die Insel zu räumen, und griffen in der Stärke von 250 Mann die Truppen an. Dabei wurde ein Amerikaner erschossen und ein zweiter verwundet. Die Filipinos wurden darauf mit Leichtigkeit in die Flucht gejagt.

Der Transportdampfer „Sherman" bringt die californischen Truppen erst nach Manila, ehe er nach San Francisco abgeht.

Der Transportdampfer „Grant" wird demnächst das Colorado-Regiment an Bord nehmen.

Niederlande.

Haag, 3. Juli. — Die Entwurfskommission der Schiedsgerichtskommission der Friedenskonferenz hat heute Sir Julian Pauncefote's Plan für Schaffung eines ständigen Schiedsgerichtes in zweiter Lesung angenommen und dann sich mit dem russischen Plane befaßt, der jetzt „Das Arbitrationsgesetz und Streitfragen, die unter dasselbe fallen", betitelt ist. Sir Julian Pauncefote's Plan wurde dahin abgeändert, daß die Mächte, welche sich derselben zu nutze zu machen wünschen, gestattet werde, vier Namen für Richter vorzuschlagen und ferner den auswärtigen Mächten im Haag zu gestatten, den in dem Vorschlage des Chefs der britischen Delegation angeregten ständigen Verwaltungsrat zu ersetzen.

Auf den Vorschlag des Chefs der französischen Delegation, Leon Bourgeois, hat die Entwurfskommission entschieden, daß im Falle eine Streitfrage auftaucht, die neutralen Mächte verpflichtet sein sollten, die Aufmerksamkeit der streitenden Nationen auf das Vorhandensein des ständigen Schiedsgerichts zu lenken.

Haag, 4. Juli. — In einer heute nachmittag abgehaltenen Sitzung der Schiedsgerichtskommission wurde die Frage aufgebracht, ob Arbitration obligatorisch oder der freien Wahl überlassen sein solle. Dies hatte eine entschiedene Erklärung des deutschen Delegaten zur Folge, daß er formelle Weisungen erhalten habe, das Prinzip obligatorische Arbitration nur unter der Bedingung spezieller Abmachungen anzunehmen. Angesichts dieser Erklärung wurde Artikel Eins des russischen Vorschlages gestrichen und durch eine Erklärung ersetzt, welche bestimmt, daß Arbitration freigestellt sein solle, ausgenommen im Falle von Abmachungen zwischen den Mächten. Alle Delegaten erklärten sich damit einverstanden, nur Bourgeois, das Haupt der französischen Delegation, erklärte, daß er die Bestimmung nur als einen Ausgleich annähme.

Haag, 5. Juli. — Die amerikanischen Delegaten hatten heute einen großen Erfolg zu verzeichnen, indem die Friedenskonferenz den Vorschlag der Delegation, die Frage betreffs Privateigentums zur See in Kriegszeiten in einer später abzuhaltenden Spezialkonferenz zu behandeln, einstimmig annahm. Um dieses Resultat zu stande zu bringen, ist große diplomatische Klugheit und die Überwindung zahlreicher Hindernisse nötig gewesen.

Die zweite Kommission trat heute morgen zu einer Sitzung zusammen und Andrew D. White, der Chef der amerikanischen Delegation, brachte den Gegenstand aufs Tapet. Zunächst wurde die Frage der Zulässigkeit des Gegenstandes unter der Vollmacht der Konferenz erörtert. Es wurde keine Abstimmung vorgenommen, aber es wurde ein Übereinkommen erzielt, den Amerikanern zu gestatten, heute nachmittag ihren Fall ausführlich vorzubringen. Wäre sofort eine Abstimmung vorgenommen worden, so würden die Amerikaner ohne Zweifel mit einer Mehrheit von einer oder zwei Stimmen ihre Sache gewonnen haben, und um dies zu vermeiden, wurde eine Resolution vorgeschlagen, in welcher die Wichtigkeit und Kompliziertheit der Frage anerkannt und die Einberufung einer Spezialkonferenz empfohlen wurde.

In der Nachmittagssitzung der Kommission beantragte Professor v. Martens von der russischen Delegation, nachdem die aufeinanderfolgenden Klauseln des Kriegsrechts angenommen waren, eine diesbezügliche Resolution, die vom Delegaten White unterstützt wurde.

Im Verlauf einer klaren, beredten Darlegung des amerikanischen Falles sagte er, die amerikanische Regierung habe die Einladung, an der Konferenz teilzunehmen, mit Freuden angenommen, wegen der Gelegenheit, welche, ihrem Erwarten gemäß, die Konferenz bieten würde für die Verkündigung der Wahrheit in Bezug auf die Befreiung von Privateigentum zur See von der Wegnahme. Er gab übrigens zu, daß die amerikanische Regierung anerkenne, daß es hoffnungslos sein würde, irgend welche entscheidende Resultate von dieser Konferenz zu erwarten.

Nach Manila.

San Francisco, Cal., den 3. Juli.—Das Transportschiff „Wyefield" ist heute abend mit Vorräten für die amerikanischen Truppen nach den Philippinen abgegangen. Im Laufe des Tages waren 150 Pferde vom 4. Kavallerieregimente an Bord gebracht worden, ferner die Mascotziege des Regiments. 2 Mann vom Regiment begleiten die Pferde auf der Reise und werden sich ihren bezw. Truppen in Manila anschließen.

Der „Conemaugh" nimmt ebenfalls Vorräte an Bord und geht in ein paar Tagen mit einer Anzahl Pferde des 4. Kavallerieregiments ab.

Das nächste Transportschiff, welches Truppen befördert, wird die „City of Para" sein, welche letzte Woche gechartert wurde. Den getroffenen Arrangements zufolge geht das 19. Infanterieregiment wahrscheinlich in zwei Wochen nach Manila ab.

Rekruten treffen hier täglich aus allen Teilen des Landes ein und heute kamen 200 Mann, welche die Armeeuniform trugen, über die Bai, um sich nach dem Presidio zu begeben.

Das Schiff „Tacoma" welches Maulesel und Pferde nach Manila brachte, ist heute von dort zurückgekehrt. Er brachte keinerlei Truppen heim.

Aus Hawaii.

San Francisco, Cal., 4. Juli. — Der Dampfer Coptic ist gestern abend spät aus Honkong und Yokohama über Honolulu hier angekommen. Er überbrachte die Nachricht von dem am 24. Juni in Honolulu erfolgten Tode der Königin-Witwe Kapiolani, Witwe des Königs Kalakaua. Ihr Ableben war seit längerer Zeit erwartet worden. Sie war 65 Jahre alt und war mit einem Krebsleiden behaftet. Vor kurzem wurde sie von einem Schlagflusse betroffen. Die Verstorbene erfreute sich auf der Inselgruppe großer Achtung und ihr Tod wurde aufrichtig betrauert. Nachdem Die Leiche acht Tage lang aufgebahrt gewesen war, wurde sie mit eindrucksvollen Feierlichkeiten bestattet. Die Verstorbene hat keine Kinder hinterlassen und hat einen großen Teil ihres Lebens wohlthätigen Werken gewidmet. Das nach ihr benannte Heim für aussätzige Mädchen und andere Anstalten sind von ihr gegründet worden. Im Jahre 1887 machte sie in Begleitung ihrer Schwester, der damaligen Prinzessin Liliuokalani eine Reise nach San Francisco, wo sie in großartigster Weise fetiert wurde.

Es war keine Krankheit an Bord des Coptic und die Passagiere berichten, daß die Angst vor der Beulenpest in Honolulu verschwunden sei. Unter den mit dem Coptic Angekommenen befanden sich Oberst Ames vom 1. Minnesota-Freiwilligenregimente, der sich auf Urlaub befindet, und Dr. Sheldon von der Bundesarmee, der von Manila zurückkehrt. Der Coptic hatte im ganzen 95 Kajüten- und 517 Zwischendeckspassagiere an Bord.

Wm. T. Stead, der bekannte Reformer und englische Schriftsteller, ist im Haag im Interesse der Friedenskonferenz thätig. Er ist ein Optimist und sucht die offene und ehrliche Haltung Deutschlands besonders in der englischen Presse zu verdächtigen. Jetzt scheint aber auch ihm ein Seifensieder aufzugehen, denn er telegraphierte am 8. Juli nach London: „Die Freunde des Friedens und der Abrüstung werden überall gut thun, ihren Einfluß bei den Regierungen geltend zu machen, daß wenigstens der Plan eines ständigen internationalen Schiedsgerichts nicht allzusehr verkrüppelt werde." Der eigentliche Zweck der Konferenz, die Abrüstung, ist also auch bereits von Stead schon aufgegeben.

Nach einer Petersburger Meldung sind die Kabinette der Großmächte in der Ueberzeugung einhellig, daß eine gründliche Verbesserung der allgemeinen Sicherheitsverhältnisse im türkisch-serbischen Grenzgebiete im dringenden Interesse der Balkanstaaten, sowie des europäischen Friedens liege, und daß daher an die türkische Regierung die Mahnung ergehen sollte, der Erfüllung dieser Aufgabe besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der im Vilajet Kossowo angehäufte Zündstoff müsse so bald und so gründlich als möglich beseitigt werden, was durch eine strammere Organisation der ottomanischen Verwaltung und durch die Schaffung von Kontrollsorganen erreichbar sei. Man hält es für wahrscheinlich, daß eine diplomatische Aktion in diesem Sinne seitens der Großmächte in Konstantinopel erfolgen werde. Ob dieselbe den Charakter eines Kollektivschrittes tragen werde, ist vorläufig noch nicht zu sagen.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.

Berlin, 9. Juli. — Deutsche Naturforscher, der in San Remo in Italien ansässige Botaniker Ernst Bauer und die deutschen Gartenbauverständigen Martin Arlot und Wilhelm Rabelitz, haben in den italienisch-französischen Grenzdistrikten in den Seealpen, wohin sie einen wissenschaftlichen Ausflug unternommen hatten, ein unliebsames Abenteuer gehabt. Die drei Botaniker waren auf ihren Streifzügen in die Nähe italienischer und französischer Grenzforts geraten, in die sogenannte „strategische Zone", und sind dort als spionageverdächtig verhaftet und eingesperrt worden. In Haft blieben sie freilich nicht lange, da sich bald herausstellte, daß sie nur harmlose deutsche Flechten- und Kräutersammler sind.

In Ruhrort, Regierungsbezirk Düsseldorf, ist durch Hochwasser großer Schaden angerichtet worden. Besonders haben die Anlagen des am Zusammenfluß der Ruhr und des Rheins liegenden Flußhafens, welcher wohl der bedeutendste in ganz Deutschland ist, gelitten.

In Görlitz an der Neisse (Schlesien) ging ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder. Das infolgedessen entstandene Hochwasser richtete bedeutenden Schaden an. Ein Mann ertrank.

Die Kuranstalt in Falkenstein, einem kleinen in der Nähe von Frankfurt a. M. gelegenen Dorfe, brannte nieder. Die Kranken, welche sich in dem Gebäude befanden, wurden gerettet.

Die Berliner Polizei hat wieder einmal eine Anarchistenversammlung aufgelöst, in welcher ein Jungsozialist Namens Pawlowitsch die Zuchthausvorlage zum Gegenstand einer kritischen Besprechung gemacht hatte.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 9. Juli. — Trotz des in gewaltigen Güssen niederströmenden Regens nahm die gestrige Sozialisten-Kundgebung gegen Bürgermeister Dr. Lueger und das neue Gemeindewahlgesetz großartige Dimensionen an. Die Polizei-Direktion hatte umfassende Vorbereitungen zur Verhinderung der Demonstration getroffen. Die Polizisten waren instruiert, Massenversammlungen vor dem Rathaus und in den Ringstraßen zu verhindern, aber nur im äußersten Notfalle von der blanken Waffe Gebrauch zu machen. Diese Instruktion faßten sie dahin auf, daß Faust und Stiefelabsatz als Werkzeuge zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung statthaft seien.

Im Getümmel wurden die Sozialistenführer Dr. Adler, Bretschneider und Neumann verhaftet, weil sie die ansprengenden Polizisten baten, nicht so rücksichtslos in die dichtesten Knäuel hineinzureiten. Der antisemitische Gemeinderat Bertel, den die Polizisten irrtümlich für einen Sozialisten hielten, wurde von ihnen erbarmungslos mit Fäusten geprügelt und mit Fußtritten regaliert. Der sozialistische Reichstagsabgeordnete Verkauf, welcher ins Haupt-Polizeiamt geeilt war, um dort die Freilassung Adlers, Neumanns und Bretschneiders zu erbitten, wurde vom Polizei-Pascha in schroffster, beleidigendster Weise abgewiesen und ersucht, die Thür von draußen zuzumachen. Den Schluß des Radaus bildete eine Katzen-Musik, die von den erbitterten Sozialisten dem Handlanger Luegers, dem berüchtigten Gemeinderat Gregorig, dargebracht wurde.

Von den vielen Arrestanten, welche die Polizei einbrachte, wurden 24 dem Landsgericht überwiesen, darunter Dr. Adler, Bretschneider und Neumann; 11 wurden polizeilich bestraft und 10 auf freien Fuß gesetzt.

Die Wiener Blätter tadeln die polizeilichen Gewaltsakte in schärfster Weise und sagen, die Polizei sei gegen die Demonstranten brutal eingeschritten, obwohl sich diese vollständig ruhig verhalten hätten. Sie stimmen fast ohne Ausnahme in den Ruf: „Pfui, Lueger!" mit ein. Letzterer befand sich zu der Zeit, als der Radau stattfand, in Ottakring, einem der Bezirke Wiens, wo er der Einweihung einer Warte beiwohnte. Als er heimkehrte, wurde sein Wagen von 40 berittenen Polizisten begleitet. Das Organ Luegers, das christlich soziale „Deutsche Volksblatt", nennt die Demonstranten „Diebsgesellen und Mörder", worauf die sozialistische „Arbeiterzeitung" antwortet, daß Lueger für alle Folgen verantwortlich zu halten sei, wenn jene Ausdrücke nicht zurückgezogen würden.

Das offiziöse „Fremdenblatt" tadelt den niederösterreichischen Landtag wegen der von ihm beschlossenen Wahlreform und sagt, dieselbe sei bloß angenommen worden, um die Herrschaft der Christlich-Sozialen zu verlängern. Es sei immer bedenklich und errege Verdacht, wenn man ein schlechtes Wahlsystem ins Leben rufe.

Frankreich.

Paris, 9. Juli. — Gouverneur Deniel von den Iles du Salut, der zugleich Verwalter der Sträflingskolonie auf der Teufelsinsel ist, auf welcher Hauptmann Dreyfus gefangen saß, ist seines Amtes entsetzt worden. Sein Nachfolger ist La Soucan.

Paris, 9. Juli. — Prinz Henri von Orleans hat an das Blatt „Le Matin" folgendes Schreiben gerichtet: Ich werde mich der Entscheidung des Kriegsgerichtes von Rennes beugen, wie ich mich der Entscheidung des Kriegsgerichts von 1894 gebeugt habe. Frankreich wird, wenn es von diesem Geschwür befreit ist, im stande sein, seine ruhmreiche Rolle wieder aufzunehmen.

Niederlande.

London, 9. Juli. — Eine St. Petersburger Depesche behauptet, die Friedenskonferenz im Haag werde sich Ende Juli vertagen, nachdem die Mitglieder übereingekommen seien, im nächsten Frühjahr wieder zusammen zu kommen. Kaiser Nikolaus würde in der Zwischenzeit die hauptsächlichsten europäischen Höfe besuchen.

Italien.

Como, 8. Juli. — Die Volta-Elektrische Ausstellung wurde infolge fehlerhafter Drähte ein Raub der Flammen. Menschenleben gingen bei dem Brande nicht verloren, aber viele Andenken an Volta wurden zerstört.

Es gelang der Feuerwehr, eine Anzahl persönlicher Effekten Volta's zu retten, darunter den Degen, der ihm von Napoleon geschenkt worden war, Orden u. s. w.

Das Feuer brach auf der Marinegallerie aus und verbreitete sich wegen der Entzündlichkeit der Gebäude und ihres Inhaltes mit fabelhafter Geschwindigkeit.

Es waren viele Besucher in den Gebäuden, als das Feuer ausbrach, die in panischem Schrecken flohen.

Zwei Gasometer explodierten mit einem Knall, den man mehrere Meilen weit hören konnte, und die ungeheure Rauchsäule, welche sich erhob, konnte man in dem 28 Meilen entfernten Mailand sehen.

Die auf dem Gebäude ruhende Versicherung beträgt nur 1,000,000 Lire ausschließlich der Versicherung der einzelnen Aussteller.

Spanien.

Madrid, 8. April. — Es heißt jetzt, das Kriegsgericht habe den Admiral Cervera und die übrigen Offiziere, welche in Verbindung mit der Vernichtung der spanischen Flotte bei Santiago am 3. Juli 1898 durch die amerikanische Flotte, unter dem Oberbefehl des Admirals Sampson, prozessiert wurden. nicht wirklich freigesprochen, sondern das Urteil verschoben und die Angeklagten entlassen, was als gleichbedeutend mit einer Freisprechung angesehen wird. Nur Kapitän Moren vom „Christobal Colon" und General Parede, der sich an Bord des „Christobal Colon" befand, werden gerichtlich verfolgt werden.

Mittel- und Südamerika.

Colon, Colombia, 8. Juli, via Galveston, Texas. — Der Bischof Jose Peralta von Panama ist heute nach kurzer Krankheit, 53 Jahre alt, gestorben.

Südafrika.

London, den 7. Juli. — Eine Spezialdepesche aus Rom sagt, daß der deutsche Dampfer „Reichstag" mit 15,000 Gewehren, 500 Tonnen Kriegsmaterial und 500 Maultieren von Neapel nach dem Transvaal abgegangen ist. Nach derselben Depesche geht ein anderer Dampfer mit einer ähnlichen Ladung am 14. Juli von Arenas ab.

Cuba.

Havana, 8. Juli. — Generalgouverneur Brooke ist mit dem Studium der Gelbfieber-Zonen Havana's von früheren Jahren beschäftigt, um die gesunden und ungesunden Teile der Stadt zu ermitteln.

1500 Einladungen sind zu dem heute abend von General Ludlow veranstalteten Empfang und Ball erlassen worden. Der Palast ist für die Gelegenheit in einen förmlichen Blumengarten verwandelt und Fahnen und Buntzeug sind in verschwenderischer Weise zur Dekoration verwandt worden.

Morgen hält die hiesige „Santiago Gesellschaft" eine Versammlung ab, um Vorbereitungen für ein Diner zu treffen, welches am 17. d. M., dem Tage der Übergabe der Spanier, gegeben werden soll. Es wird erwartet, daß General Chaffee, der Chef des Stabes des Generalgouverneurs, ferner General Ludlow, Kapitän Lucien Young und etwa 30 andere am Diner teilnehmen werden.

Inland.

Die Überschwemmungen in Texas.

Houston, Tex., 5. Juli. — Ein soeben von einer Reise durch die überschwemmten Gebiete zurückkehrender Korrespondent der Associierten Presse berichtet, daß noch nicht die Hälfte alles Unglücks erzählt sei. Die Katastrophe sei so schrecklich, daß eine Beschreibung unmöglich erscheine. Nachdem die Wasser zurückgetreten sind, wird zweifelsohne Krankheit folgen. Was vor einer Woche der schönste Teil von Texas war, ist heute eine gottvergessene Wildnis. Die Fluten des Brazos bedecken seit sechs Tagen das Thal in einer Tiefe von sechs bis zu dreißig Fuß, wo vor acht Tagen reiche Baumwollen- und Kornfelder zu sehen waren, wo Tausende von Ackern mit Melonen lagen, ist heute alles mit Schlamm bedeckt. Darin liegen die verwesenden Leichname von Kühen, Maultieren, Schweinen, Hunden, Katzen und vielleicht auch von Menschen, denn leider werden viele vermißt. Der Korrespondent war gestern morgen bei Sonnenaufgang von Bryan mit mehreren Begleitern aufgebrochen und bis zu einem Punkte drei Meilen von Milyan gewandert, woselbst Wasser das Weitergehen verhinderte, denn der Navasota hatte die hochliegenden Geleise der Houston & Texas-Centralbahn und das daneben liegende Land auf zwei Meilen weit überschwemmt.

Alles war unter Wasser, von zwei bis siebenzehn Fuß tief. Überall glich das Land einem riesigen See, in welchem stellenweise sogar die Spitzen der Telegraphenpfähle verschwanden. In den Navasota Bottoms, den am niedrigsten gelegenen Teilen, sind Wasserflächen von vier bis fünf Meilen Ausdehnung. Die Reisenden sahen Hunderte von Häusern total unter Wasser, viele andere waren aus ihren Grundmauern ausgewaschen und schwammen mit der Strömung. Die Pflanzer schaffen immer noch fort, was zu retten ist und was noch nicht vom Wasser verdorben wurde. Einer hilft dem anderen. An manchen Stellen wohnen Familien auf den Dächern ihrer Häuser.

Die Pflanzer, die die Reisenden trafen, sagen, daß die Welt keine Ahnung von der Größe der Katastrophe habe. Der überschwemmte Distrikt hat eine Länge von über 500 Meilen bei einer Durchschnittsbreite von 50 Meilen und vermag man aus diesen Zahlen eine Idee von dem angerichteten Schaden sich zu machen.

Der Verlust an Menschenleben wird vielleicht nie genau bekannt werden. Die Gegend ist ziemlich dicht mit Negern besiedelt und unter diesen hat auch der größte Verlust stattgefunden.

Nachstehend eine Schätzung des Menschenverlustes und des angerichteten Schadens:

Ertrunken zwischen 100 und 300 Menschen.

Schaden, den die Farmer an ihrer Ernte und durch Ertrinken von Vieh erlitten: $5,000,000 bis $15,000,000.

Schaden, an Eisenbahnlinien und Brükken angerichtet: $2,000,000 bis $4,000,000.

Viele Menschenleichen, über 60, sind schon gefunden worden.

Großfeuer veranlaßt durch Feuerwerk.

Paris, Tenn., 5. Juli. — In Whitworth's Leihstall brach gestern abend Feuer aus, welches sich auf 20 Gebäude nach und nach ausdehnte und einen Schaden von $175,000 verursachte. Die Wasserzufuhr nach der Brandstätte war ungenügend. Feuerwerk hat den Brand veranlaßt.

Das mörderische Dampfroß.

Columbus, O., 9. Juli. — Von einem entsetzlichen Geschick wurde hier heute mittag die Familie Reinhard ereilt, indem außer dem Vater und der Mutter deren vier Kinder von einem Zuge der Big Four-Eisenbahn überfahren und getötet und ein Sohn der Familie schlimm verletzt wurde. Getötet wurden: Wm. Reinhard, 41 Jahre alt; Rachel Reinhard, 40 Jahre alt. Wm. Reinhard, 14 Jahre alt; Arthur Reinhard, 9 Jahre alt; Karl Reinhard, 7 Jahre alt; Edward Reinhard, 5 Jahre alt.

Der 12jährige Clarence Reinhard, erlitt einen Bruch des Schlüsselbeins.

Der Unfall ereignete sich an der Stelle, wo die Woodward Avenue das Geleise der Big Four-Eisenbahn kreuzt, gegenüber dem südwestlichen Eingange zu dem Staatsfairplatze. Reinhard und Frau und ihre fünf Kinder hatten von ihrer Wohnung, No. 256 Donaldstraße, in einem sogenannten Surrey eine Spazierfahrt unternommen und während derselben der Frau Huffman, deren Mann letzten Freitag auf dem Bahnhof ums Leben gekommen war, einen Besuch abgestattet. Von der Wohnung der Frau Huffman aus fuhren sie zum Hause der Schwester der Frau Reinhard. Im Augenblick, als die Familie mit ihrem Wagen sich dem Bahngeleise näherte, brauste ein westlich fahrender Passagierzug heran, der um 3 Uhr 15 Minuten hier fällig war. Ein Augenzeuge des Unfalls sagt, das Fuhrwerk sei im Augenblick, als es das Geleise erreicht habe, von dem Zuge erfaßt worden. Reinhard und seine Frau und die Söhne Karl und Arthur wurden augenblicklich getötet. Edward und William waren so schwer verletzt, daß sie bald nach ihrer Ankunft im Hospital starben. Clarence, der außer einem Bruch des Schlüsselbeins noch andere unbedeutendere Verletzungen erlitt, wird wahrscheinlich mit dem Leben davonkommen. Das vor den Wagen gespannte Pferd war vollständig zu Brei zermalmt.

Die französischen Landwirte scheinen wegen der amerikanischen Konkurrenz ebenso aus dem Häuschen geraten zu wollen wie die deutschen. Sie haben in einer, an den Landwirtschaftsminister M. Dupuy gerichteten Bittschrift das Verlangen gestellt, auf Weizen den höchsten Zoll, nämlich 7 Francs aufs Quintal zu legen, also ungefähr 25 Cents auf den Buschel.

Marktbericht.

Getreidemarkt.
Freitag, den 7. Juli 1899.

Chicago, Ill.

	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 2 Cash..	73½—74½	72½—
" No. 3 Cash..	71 —73½	71 —74
Korn, No. 2 Cash....	33⅜—34½	34¼—34¾
Hafer, No. 2 Cash...	24¼—24½	26¼—26½
Roggen, No. 2.......	60 —62	62 —62½

Minneapolis, Minn.

Geleise.	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 1 nördl..	72½—73	71¼—72
" No. 2 nördl..	70¾—71⅛	68½—69

Kansas City, Mo.

	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 2 hart..	66½—67	67½—68
" No. 2 rot ...	70 —71	70 —
" No. 2 Sommer	65½—67	
Korn, No. 2 gem. Cash	31½—32	32½—32¾
" No. 2 weiß....	32 —32¼	34¼—34¾
Hafer, No. 2 weiß ...	28 —28½	28
Roggen.............	57	57

Toledo, Ohio.

	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 2.......	74	75
Korn, No. 2 Cash....	35½	35½
Hafer, No. 2 Cash ...	25	26
Roggen, Cash	60	60

Duluth, Minn.

	Donnerstag.	Vor 8 Tag.
Weizen, No. 1 hart ..	73⅝	76⅜
" No. 1 nördl.	73⅝	73⅞
" No. 2 nördl.	68⅞	69⅜

Viehmarkt.
Freitag, den 7. Juli 1899.

Chicago, Ill.

	Donnerstag.	Vor 8 Tagen.
Rindvieh.		
Westliche Stiere	4.80 —5.60	4.50—5.40
Schweine.		
Schwere.......	3.60—3.97½	3.50 —3.90
Gemischte......		3.77½—3.85
Schafe.		
Einheimische ...	3.50 —5.15	3.70—5.40
Westliche.......	3.65 —5.00	4.25—5.25

Kansas City, Mo.

	Donnerstag.	Vor 8 Tagen.
Rindvieh.		
Stiere, heimische..	4.35 – 5.35	4.00—5.25
Schweine.		
Alle Grade.......	3.65—4.00	3.45—3.80

Omaha, Nebr.

	Donnerstag.	Vor 8 Tagen.
Schweine.		
Leichte.........	3.77½–3.85	3.62½—3.70
Schwere	3.75—3.80	3.60 —3.67½

Baumwollmarkt.
Galveston, Tex.
Donnerstag, den 7. Juli 1899.

	Mittwoch.	Vor 8 Tag.
Middling............		

Farmer!
6 Prozent Geld?

Ja, wir haben solches, um auf Farm-Land auszuleihen.
Sprecht vor, und fernere Auskunft wird freundlichst gegeben.
Achtungsvoll
The Bank of Mountain Lake.
J. H. Dickman, Cashier,
Mountain Lake, Minnesota.
17—29'99

Dudens Wörterbuch

Fünfte Auflage,
welches in Deutschland amtlich eingeführt ist und für die heutige Rechtschreibung als Norm gilt, ist für 50 Cents zu beziehen von
Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

An unsere Leser in Rußland.

Wer sich eines unserer Blätter „Mennonitische Rundschau", „Herold der Wahrheit" oder „Der Christliche Jugendfreund" bestellen will, der kann solches bei einem unserer Agenten thun, der ihm am nächsten ist; dieselben sind:

Peter Jantzen, Gnadenfeld.
David Epp, Chortitz.
H. Borm, Chortitz.
David Schellenberg, Sofiewsky Sawod.
Jsaak Born, Lichtfelde.
Peter Rogalsky, Nikolajewka (Memrik.)
Heinrich Plett, Alexanderfeld (Sogradofka.)

In **Neuhalbstadt**, auf der Station **Kurman Kemeltschie** in der Krim, und anderen guten Plätzen wären uns **tüchtige** Agenten erwünscht.
Man frage um Bedingungen an.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., U. S. A.

„Bilder aus der Kirchengeschichte"

von **C. H. Wedel,**
herausgegeben vom Bethel College, Newton, Kansas,
wird gegen Einsendung von 25 Cents an irgend eine Adresse in den Vereinigten Staaten verschickt. Nach wissenschaftlichen Quellen bearbeitet. Großer deutlicher Druck. Einfacher Stil. Ein rechtes Schulbuch. Man richte alle Bestellungen an:
MENNONITE PUBL. CO., ELKHART, IND.

Stelle die Krücken in die Ecke

Es giebt Hülfe für Rheumatismus, Gicht, Lähmung, Steifheit in den Gelenken, Schmerzen in den Muskeln, u. s. w.

Forni's
Alpenkräuter = Blutbeleber

filtrirt die Säure aus dem Körper und schafft neues gesundes Blut.

Zu haben von Lokal-Agenten oder direkt von.... **Dr. Peter Fahrney,** 112-114 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Aller ärztlicher Rath frei



von dem berühmtesten deutschen homöopatischen Arzt in Amerika. Wie einfach oder schwer, wie frisch oder alt das Leiden auch sei, und ob du seine Mittel gebrauchen willst oder nicht,

Schreibe an Dr. Puscheck um Rath.

Durch den schnellen Postverkehr kann irgend eine Person in den Ver. Staaten oder Canada schnell den besten Rath und, wenn gewünscht, die Mittel oder Behandlung haben. Alle Briefe werden privat gehalten. Schreibe also ganz frei.
Ein Büchlein mit näherer Auskunft über 75 Homöopathische Haus-Kuren für 75 Leiden, wird auf Verlangen frei zugesandt.—Schreibe gleich darum.

Ein aus verschiedenen homöopathischen Mitteln wissenschaftlich zusammengesetztes und allen Fällen und allen Personen passendes
Haus-Kur Homöopathisches ...No. 2...
Blutreinigungs = Mittel,
Blood Purifier. Ist eine milde aber ausgezeichnet wirksame Arznei gegen alle Leiden, und besonders von unreinem Blute verursachte. Es beseitigt die Ursache und eignet sich für **Kinder** und **Erwachsene** und kann in allen Fällen angewandt werden. Kurirt alle Hautleiden: Scrofeln, Salzfluß, Ringwurm, Gesichtsflecken, Eczema, Hautausschlag, Pimples, Flechten, Mitesser und Syphilis, heilt auch Catarrh, Rheumatismus, Rückenschmerzen, Leber- und Gallenleiden, Frauenkrankheiten, Nervösität, Schlaflosigkeit, Schwächegefühl und alle Blut- und Kopfleiden und ist besonders zu empfehlen, wenn alle anderen Mittel fehlgeschlagen haben. Beim Wechsel jeder Jahreszeit, besonders Frühjahr und Herbst, sollte man immer davon einnehmen.
Für 50 Cents wird dieses Mittel in Größe dieser Flasche per Post an irgend welche Adresse in den Ver. Staaten oder Canada gesandt.

Dr. PUSCHECK, Dept. M., 330 LA SALLE AVENUE, CHICAGO, ILL.

Shoemakers neuer Geflügel-Almanach



ist jetzt fertig zur Versendung. Er enthält 160 Seiten aus gutem Buch-Papier und der Deckel ist in schönen Farben gedruckt. Er ist das vollständigste und umfassendste Werk seiner Art, das je herausgegeben wurde. Er enthält einen schönen Familienkalender für 1899 und viele photographische Abbildungen von unserem Geschäftslokal und der Geflügelfarm — die größte und besteingerichtete Geflügelfarm in Jllinois. Der Almanach beschreibt wie man die Hühnerzucht mit Erfolg betreiben, und wie man dabei Geld machen kann. Er enthält Rezepte zur Heilung von Geflügelkrankheiten, und Beschreibungen der Symptome dieser Krankheiten. Auch findet ihr hierin Grundpläne und Beschreibungen, wie man am besten die Geflügelhäuser bauet. Er giebt volle Beschreibung über alles, was man in der Geflügelzucht wissen sollte. Auch enthält er schöne Jllustrationen mit vollen Beschreibungen und Preisen der besten und leitenden Arten des Geflügels und Preise für Bruteier. Er giebt eine genaue Beschreibung über unsere Einführung von Vollblut-Geflügel aus England, welches wir in eigener Person aussuchten. Wir sind die bedeutendsten Jmporter und Exporter in Amerika. Man bedenke, daß dieses Werk 160 Seiten enthält, zeitgemäß ist und für nur 15 Cents an irgend eine Adresse geschickt wird. Nur in englischer Sprache.

C. C. SHOEMAKER, Freeport, Ill.

Acme
Bicycles



sind billig und werden ...... **garantiert.**

Acme Model 17 kostet:
Mit gewöhnlichen Reifen.........$19.50
Mit Hartford Reifen.............. 21.00
Mit Morgan & Wright Reifen.... 21.00
Mit G. & J. (clincher) Reifen.... 22.50

Dieses ist das billigste
Rad der Welt, d. h. seiner Güte und seinem Preise nach. Dieses Rad ist gerade so
Stark und dauerhaft
wie ein $40 oder $50 Rad. Dieses Rad sieht gut genug aus, daß sich jeder damit kann sehen lassen. Wer sich für hochfein ausstaffierte Räder interessiert, schreibe an die „Rundschau" um einen Katalog, der wird finden, daß er auch teurere Räder von derselben Fabrik kaufen kann. Obige Räder sind nicht zu Tausenden aus den großen Niederlagen Chicagos als altes Eisen aufgekauft worden, sondern werden hier in Elkhart, nur fünf Schritte von dem Arbeitstisch des Editors der „Rundschau" gemacht. Anfragen werden gerne beantwortet. Alle Bestellungen richte man an
MENNONITISCHE RUNDSCHAU, Elkhart, Ind.

Schillers Werke

in elf Bänden schön in Leinwand gebunden und ein Jahrgang der
„Mennonitischen Rundschau"
für $3.50.
Eine seltene Gelegenheit seine Bibliothek um elf schöne Bände, welche die Werke des beliebtesten Dichters des deutschen Volkes enthalten, zu bereichern. Der Betrag muß der Bestellung beigefügt werden. Adressiere:
MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, IND.

Joh. J. Amstutzes Zuruf

an seine
Kinder und Angehörigen.
Für fünf Cents zu beziehen von der
MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

Lieber Bruder!

Bist du in der
Sonntagschul-Arbeit interessiert?
Wenn so, dann lasse dir Probenummern des
Der Christliche Jugendfreund
frei kommen.
Das Blatt ist schön illustriert, erscheint **wöchentlich,** behandelt in jeder Nummer kurz und sachgemäß die S. S. Lektionen. Das Blatt hat **keine** konfessionelle Färbung und ist das **allgemein beliebte**
Sonntagschul- u. Familienblatt
unter unserm Volke. Der hohe moralische Wert und der reine christliche Standpunkt und der lebhafte nach pädagogischen Grundsätzen ausgewählte Lesestoff machen dieses Blatt zu einem wichtigen **Mithelfer** in der S. Schule. Wo der „Jugendfreund" hinkam, hat er sich Freunde erworben. Der Erfolg des letzten Jahres berechtigt uns zu den kühnsten Hoffnungen.

Versucht das Blatt.

Jhr werdet bald spüren, wie eure Sonntagschule lebhafter wird und das eure Kinder lieber zu Hause und böser Gesellschaft fern bleiben, wenn sie im elterlichen Heim etwas wirklich Gutes zu lesen haben. Preis 50 Cents per Jahr. In Partien billiger. Man schreibe an
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Casakola!

Dies ist das Blutreinigungsmittel für diese Jahreszeit. Es reinigt und belebt das Blut. Es stärkt den Körper und bewirkt ein neues Gefühl. Es ist eine sichere Kur für alle Hautleiden, Nieren-, Magen-, Leber- und Frauenleiden, Rheumatismus und alle andern Krankheiten, welche durch unreines Blut entstehen.
Preis 50 Cents und $1.00. Portofrei an irgend welche Adresse. Aerztlicher Rat ist frei für jedermann. Man adressiere:
DOCTOR S. M. WENDT,
10—35 '99 **Kulm, N. Dak.**
Dr. Wendt's **Freuden-Oel** heilt irgend welchen Schmerz, versuche es.
☞ Agenten verlangt in jedem County.

PILE CURE. I have no medicine to sell, but if you send me One Dollar to help pay postage and this ad: I will send you full particulars how I cured myself, all others failing.
Mrs. H. A. Gable, Paradise Hill, Ohio.
4'99—5'00

Ohrenleidende

sollten nicht versäumen, sich an die deutsche Ohren-Klinik von Dr. **Ludwig Moerck, 135 W. 123. Str., New York,** zu wenden. Jeder Fall wird dort kostenfrei untersucht und eine einfache Heilmethode vorgeschrieben, wodurch jeder Patient sich selbst zu Hause heilen kann. Unzählige **Briefe** glaubwürdiger deutscher Patienten liefern unantastbare Beweise dafür, daß Schwerhörigkeit, Ohrensausen, ja selbst vollständige und langjährige Taubheit in dieser **Klinik** geheilt werden.
So schreibt z. B. Herr D. J. Jantzen, Mountain Lake, Minn. „Ich richte diese Zeilen an solche, die schlecht hören können; ich hatte mir die künstlichen Ohrtrommeln und Medizin von Herrn Ludwig Moerck kommen lassen und nach kurzem Gebrauch waren die Ohren mit einmal offen, so daß ich alles genau hören konnte, nachdem ich 30 Jahre taub war. Ich habe vor Freude geweint und kann heute noch nicht die große Umwandlung begreifen, es kommt mir alles so neu vor."



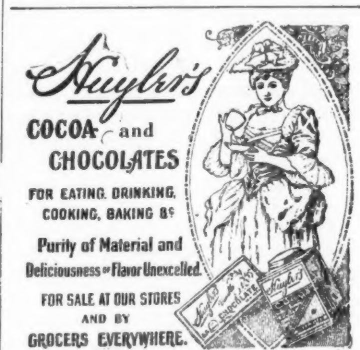
Grippe Kur.

Elektro Homöopath Medizin: Na u. Ba oder Br und He 2 Fl. $1.00.
Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche. 6 Flaschen für $5.00. Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cts. die Flasche. — Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche. — Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Fl. 2 Fl. $1.25.
Staar, Fell granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß, laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare. Briefen um Auskunft lege man 2 Cts. in Briefmarken bei.
Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich.

Sämtliche geheilt:
Mr. G. Gust, Gray, Jowa, litt an granulierten Augenlidern, Katarrh-Taubheit.
Mrs. E. Zuercher, Apple Creek, Ohio, litt am Katarrh und Engbrüstigkeit.
Mr. A. Schlotthauer, Marion, Kansas, litt 5 Jahre am Katarrh.
A. Chapman, Tavistock, Ont., litt 6 Jahre am Staar, Cataract oder Augenfell.

Die berühmten
Galvano Elektrischen Apparate
— von —
Adolph Winter aus Deutschland,
heilen sicher und ohne alle Medizin:
Gicht und Rheumatismus, alle Arten Nervenleiden (Nerv-, Kopf- und Zahnschmerz, Schlaflosigkeit, Schwächezustände u. s. w.) ferner Asthma Bleichsucht, Blutarmut, Blutstockungen, (kalte Füße und Hände), Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämmtliche Folgen davon.
Der milde elektrische Strom wirkt fortwährend auf das ganze System des Körpers ein und entfernt alle Krankheitsstoffe, welche sich im Blut und Fleisch befinden. Die Heilkraft der Apparate dauert jahrelang und findet keine Berufsstörung statt. Kinder, Frauen, Männer und ältere Leute gebrauchen sie mit demselben Erfolge, wo jede Hilfe unmöglich schien, da haben sich die Winter'sche Apparate in Hunderten von Fällen bewährt. In allen Krankenhäusern in Deutschland sind dieselben im Gebrauch und werden von den besten Aerzten empfohlen. Zu jeder Kur gehören zwei Apparate und sind die Preise folgende:
2 App. $5.00; 4 App. $9.00; 6 App. $12.00
Genaue Gebrauchs-Anweisung liegt stets bei.
Zirkulare auf Wunsch frei!
Spezialität: Lungenpillen zur Bekämpfung der Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose nach Prof. Dr. Jul. Sommerbrodt. Wissenschaftliche Broschüre frei!
Wm. STRAUBE & CO.,
General Vertreter.
Box 174. 109 Elizabeth St. E.
DETROIT, MICH.
Herr Straube war persönlich in unserer Office und hat uns viele Zeugnisse von bekannten Leuten im Original vorgelegt, weshalb wir auch diese Anzeige mit gutem Gewissen in unsern Blättern aufnehmen.—
Die Redaktion.

Dr. S. W. ROYER,
Homöopathischer Arzt,
HILLSBORO, Ks.
heilt alle verschiedenen Hautkrankheiten, Salzfluß, chronische Ohrenkrankheiten, Knochenfraß, Fistel, Krebs u. s. w.
Keine Heilung, keine Bezahlung. 11'99—10'00

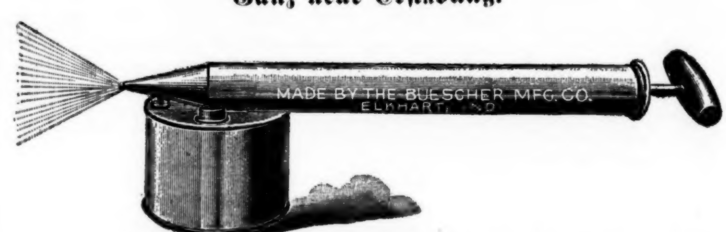


The Elkhart Normal School
— and —
Business Institute, Elkhart, Ind.

Academic, Business, Penmanship, Short-hand and Type-writing, Elocution and Oratory, Drawing, German, and Physical Culture departments.
Students can enter at any time. Terms reasonable. Instruction thorough and practical. Circulars free. Address,
Dr. H. A. MUMAW, Secretary,
411 Main St., - - ELKHART, IND.
44'98—43'99.



Ganz neue Erfindung.



Wer diese Pumpe benutzt, seine Kartoffelstauden, Gurken, Blumen, Obstbäume u. s. w. zu bespritzen, wird sich nicht über Ungeziefer zu beklagen haben, denn diese Pumpe versetzt den Wasserstrahl mit solcher Macht, daß die feinsten Wasserteilchen, mit dem Gift vermischt, überall hineindringen, auch in die feinsten Ritzen. Im Hühnerstall und im Hühnerhof leistet dieses Instrument wahrhaft großartige Dienste.
Wer seine Pferde zur Arbeit mit stark verdünnter Carbolsäure vermittelst dieser Pumpe bespritzt, der wird ausfinden, daß seinen Pferden die Arbeit um vieles leichter wird, weil das Ungeziefer wegbleibt.
Milchkühe geben bedeutend mehr Milch, wenn man sie vor den lästigen Fliegen schützt. Darum sollte jeder Farmer eine dieser neuen Sprühpumpen haben. Dieselben sind ganz von

Messing und rosten nicht.

Diese Pumpen werden überall für $1.50 angezeigt; wir schicken dieselbe an irgend eine Adresse der **Vereinigten Staaten**

für $1.25.

Der Betrag muß aber der Bestellung beigefügt sein. Man adressiere Bestellungen an:

HOME & FARM SUPPLY CO., ELKHART, IND.